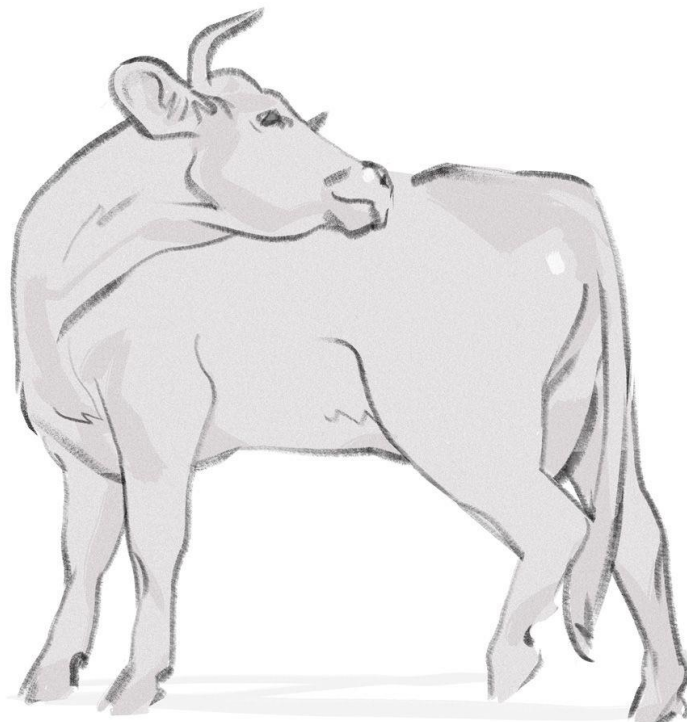




Referate der 18. Nutztiertagung

Milcherzeugung und Tierschutz



Kongresszentrum Hotel Arte, Olten
16. Juni 2017

Schweizer Tierschutz STS, Dornacherstrasse 101, Postfach, CH-4018 Basel
Telefon 061 365 99 99, Telefax 061 365 99 90, sts@tierschutz.com, www.tierschutz.com

**Die Referentinnen und Referenten der 18. STS-Nutztiertagung
„Milcherzeugung und Tierschutz“
vom 16. Juni 2017 in Olten**

Dr. sc. nat. Hans-Ulrich Huber

Geschäftsführer Fachbereich des Schweizer Tierschutz STS, Basel
hansuli.huber@tierschutz.com

Dipl. Ing. Agr. ETH Christian Manser

Kuhsignal-Trainer, Landwirtschaftliches Zentrum SG, Flawil
christian.manser@lzsq.ch

Prof. Dr. Holger Martens

Department of Veterinary Physiology, Free University of Berlin
Holger.Martens@fu-berlin.de

Dr. med. vet. Anita Idel

Mediation & Projektmanagement Agrobiodiversität, DE-Feldatal
anita.idel@t-online.de

MSc. Agr. ETH Alice Raselli

Ing. Agr. ETH Michael Hagnauer

Kontrolldienst Schweizer Tierschutz STS, Aarau
alice.raselli@tierschutz.com und michael.hagnauer@tierschutz.com

Daniel Hasler, Bio-Landwirt EFZ, Walterswil

Josias Meili, Agronom FH, Eschlikon

daniel.hasler95@gmail.com und josiasmeili@gmx.ch

Dr. phil. II Stefan Kohler

Geschäftsführer Branchenorganisation Milch, Bern
stefan.kohler@ip-lait.ch

Heinz Wälti

Präsident Emmentaler Switzerland, Sortenorganisation, Bern
waelti.heinz@intercoophg.com

Inhalt

Dr. sc. nat. Hans-Ulrich Huber Einleitung	3
Dipl. Ing. Agr. Christian Manser Milchviehhaltung in Schweizer Ställen: Jetzt reden die Bewohner	5
Prof. Dr. Holger Martens Grenzen des Wachstums: Auch für die Milchkuh?	9
Dr. med. vet. Anita Idel Gedanken zu einer artgemässen Rinderzucht	17
MSc. Agr. ETH Alice Raselli Milcherzeugung und Tierschutz Laufende Projekte STS bezüglich Rindvieh	22
Ing. Agr. ETH Michael Hagnauer Tierschutzprobleme in der Milcherzeugung	24
Daniel Hasler und Josias Meili Wie Junglandwirte die Zukunft der Milchproduktion sehen	26
Dr. phil. II Stefan Kohler Mehrwerte der Schweizer Milch: Den Vorsprung halten	31
Heinz Wälti Das eine tun, das andere nicht lassen	33

Dr. sc. nat. Hans-Ulrich Huber
Geschäftsführer Fachbereich
SCHWEIZER TIERSCHUTZ STS
Geschäftsstelle
Dornacherstrasse 101/Postfach
CH - 4018 Basel

Tel. 0041-(0)61-365 99 99
Fax 0041-(0)61-365 99 90
sts@tierschutz.com
www.tierschutz.com

Tierschutz und Milchviehhaltung

Einleitung von Dr. sc. nat. Hans-Ulrich Huber, Geschäftsführer Fachbereich, Schweizer Tierschutz STS, anlässlich der 18. STS-Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ vom 16. Juni 2017 in Olten

Viele Schweizer Milchbauern haben sich in den letzten zwanzig Jahren beim Tierschutz bemüht. Das lässt sich am besten beim Weidegang und Auslauf der Kühe festmachen. Sah man in den 1980er Jahren in vielen Gegenden des Mittellandes kaum mehr Kühe auf der Weide, ist dieses schöne Bild mittlerweile wieder fast alltäglich geworden. Rund 80% des Milchviehs sind denn auch heute beim RAUS-Bundesprogramm angemeldet.

Trotzdem gibt es eine ganze Reihe von Tierschutz- und Tiergesundheitsproblemen, die mit gewissen Formen der Milcherzeugung zusammenhängen. In erster Linie ist hier die Amerikanisierung der Viehzucht zu nennen; also die einseitige Leistungszucht auf immer höhere Milchleistungen, insbesondere bei roten und schwarzen Holsteinern und BrownSwiss. Über die veterinärmedizinischen, ökologischen und tierschützerischen Konsequenzen dieser Tierzucht-Strategie wird es an der heutigen Tagung einiges zu reden geben. Der breiten Öffentlichkeit unbekannt ist auch die Tatsache, dass eine Hochleistungskuh im Unterschied zu einer Zwiernutzungskuh beim Metzger viel weniger Fleisch liefert; geldmässig macht das oft einen Minderertrag von 1'000 Franken/Tier aus. Das Milchviehland Schweiz ist heute auch deshalb auf jährlich rund 20'000t Kuhfleisch-Importe angewiesen.

Selbstverständlich sind Bauern und Viehzüchter für ihre Tierhaltung selbst verantwortlich und können sich nicht auf die Opferrolle zurückziehen. Nichtsdestotrotz darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass es heute gesellschaftliche, politische und vor allem wirtschaftliche Rahmenbedingungen gibt, welche den Milchbauern und dem Tierwohl nicht förderlich sind.

Ein kleiner Einkaufsbummel im März 2017 in Basel liefert Stoff für Diskussionen:

	Aldi	Coop	Lidl	Migros	Molkerei-Milchpreis Bauern
1 L Pastmilch CH konventionell	1.15	1.50	1.15	1.65	0.53/L
1 L Pastmilch CH Bio	1.59	1.75	1.59	1.75	0.77/L

Die Spanne zwischen dem Produzenten- und dem Ladenpreis erscheint bei konventioneller und Biomilch relativ hoch. Bei konventioneller Milch fällt zudem ein sehr grosser Unterschied beim Ladenpreis zwischen den Detaillisten auf. Dies, obwohl der an den Bauern ausbezahlte Milchpreis überall etwa gleich hoch sein dürfte.

Als die Pastmilch in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre erstmals in die Regale kam, lag der Produzentenpreis fast doppelt so hoch, bei rund 1 Franken. Im Laden musste der Konsument damals CHF 1.50 für das neue Produkt bezahlen. Dieses Konsumentenpreisniveau blieb bis heute bestehen, trotz Produktivitäts- und Effizienzsteigerungen der Milchverarbeiter und obwohl ein Milchviehbetrieb heute im Durchschnitt nur mehr 53 Rappen für Molkereimilch erhält (Januar 2017, SMP-Statistik).

Pro Kopf werden immer mehr „Erfrischungsgetränke“ (80L/Jahr) und immer weniger Trinkmilch (60L) konsumiert. Fanta, Orangina oder Cola sowie die billigeren Energy Drinks kosten im Laden gleichviel wie ein Liter Pastmilch - bei erwiesenermassen wesentlich tieferem „Gesundheitswert“. Für den Preis eines Liter Red Bull könnte man gar 4 Liter Milch kaufen im Laden.

Dabei besteht Red Bull im Wesentlichen aus Zucker; ein Liter enthält 110 Gramm also 37 Würfelzucker.

Weltweit wiederholt sich heute beim Milchvieh eine Entwicklung, wie man sie seit Jahrzehnten von der Fleisch- und Eierzeugung her kennt. Auch bei der Milchproduktion sind mittlerweile platz- und arbeitssparende Haltungsformen, etwa ganzjährige Stallhaft, riesige Herdengrößen und einseitige Hochleistungszucht Mittel der Wahl. Der Zwang zur vollständigen Unterordnung des Lebens unter ökonomische Aspekte findet sich auch hierzulande.

So führt der von der Agrarpolitik und der Milchpreis-Drückerei befeuerte Strukturwandel hin zu grossen und billiger produzierenden Milchbetrieben direkt zur ganzjährigen Stallhaltung. Bald jeder dritten Kuh, die in Grossbetrieben mit hundert und mehr Tieren lebt, wird der Weidegang vorenthalten. Die Gründe für eine reine Stallhaltung sind stets dieselben. Die Bauern sollen die Milch immer noch billiger erzeugen. Dafür scheint die Stallhaltung eine elegante Lösung zu sein. Demgegenüber zeigen eine Vielzahl von Studien und Praxiserfahrungen, dass diese Haltungsform vermehrt Tierschutz- und Tiergesundheitsprobleme erzeugt und zu wirtschaftlichen Schäden führt.

Vorteile Weide:

- Tiefere Mortalität, weniger Lahmheiten, Klauenentzündungen und Hautläsionen, weniger Belastung durch viel tieferen Staub-, Schadgas- und Keimgehalt der Luft (z.B. Atemwegserkrankungen, Infektionen).
- Bessere Eutergesundheit, höhere Fruchtbarkeit, Anregung Vitamin D-Produktion und Stärkung Immunabwehr.
- Artgemässes Verhalten (Bewegen, Fressen, Liegen, Sozialleben) und bessere Milch- (Omega 3-Fettsäuren) und Fleischqualität.

Der STS wird sich in den kommenden Jahren verstärkt für eine tierfreundliche Milchviehhaltung und eine standortangepasste Viehzucht einsetzen. Einerseits will er die Konsumenten informieren und wie bei Label-Fleisch und Freilandeiern Preisakzeptanz für tierfreundliche Weidemilch schaffen. Andererseits wird er sich bei Behörden, Verbänden, Wirtschaft und Politik einmischen für eine bäuerlich geprägte, standortangepasste und tierfreundliche Weidekuhhaltung sowie eine faire Abgeltung der Milchbauern mit Weidehaltung (Zielpreis: 1 Franken/Liter).

	1990	2016
Anzahl Milchviehbetriebe	50'334	20'987
Milcherzeugung/Betrieb	58'800 kg	158'000 kg

Milchviehhaltung in Schweizer Ställen: Jetzt reden die Bewohner

Dipl. Ing. Agr. ETH Christian Manser, Kuhsignal-Trainer, Fachstelle Rindvieh, Landwirtschaftliches Zentrum SG, Flawil, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

Die Weide ist der beste Stall. In sehr vielen Fällen trifft dies zumindest zu. Je mehr eine Kuh im Stall von den sechs Freiheiten der Weide erhält, umso gesünder ist sie und umso mehr Freude macht die Arbeit mit den Rindern. Kühe haben ein Recht auf ein schmerz- und stressfreies Leben. Und sie haben auch ein deutlich längeres Leben verdient. In der täglichen Betreuung muss ein Tierhalter auf die Signale seiner Herde eingehen, denn seine Kühe haben enorm viel Wissenswertes zu berichten. Gerade auch bei Neu- oder Umbauten von landwirtschaftlichen Gebäuden ist es äusserst ratsam, sich mit den Anforderungen, welche eine Kuh an ihre Umgebung stellt, auseinander zu setzen.

Kuhsignale wahrnehmen

Kühe geben ständig Signale ab, aus denen sich zahlreiche Informationen über Gesundheit, Wohlbefinden, Ernährung und Leistungsfähigkeit ableiten lassen. Entscheidend ist, diese wahrzunehmen und, falls nötig, mit konkreten Massnahmen darauf zu reagieren. Die Sprache der Kühe ist meist klar verständlich. Zudem sagen Kühe immer die Wahrheit und simulieren nie.

Gesunde Kühe

Nur gesunde Kühe können langfristig optimale Leistungen erbringen. Gesunde Kühe müssen immer im Mittelpunkt stehen. Mit bewusster Beobachtung können Krankheiten und Risikofaktoren frühzeitig erkannt und es kann darauf reagiert werden. Betriebsblindheit wird aktiv durchbrochen und die Haltung der Tiere optimiert.

Auf Kuhsignale achten

Am Anfang steht das bewusste Beobachten der Tiere, gefolgt von der Suche nach den Ursachen von Problemen und der Umsetzung konkreter Massnahmen. Was sehe ich? Warum ist das so? Was bedeutet das? Ist es eine positive Information oder muss ich eingreifen? Das systematische Fragen verhindert, dass voreilige Schlüsse aus den Beobachtungen gezogen werden. Die Beobachtung erfolgt von der gesamten Herde hin zu einzelnen Gruppen (Frischgekalbte Kühe, Galkühe) und dann zum Einzeltier. Das Gesehene wird verglichen mit der Verhaltensweise und Körperhaltung einer zufriedenen, gesunden und leistungsfähigen Kuh. Leider sehen in der Schweiz im Schnitt nur etwa zwei von zehn Tierhaltern an ihren Kühen fast alles. Bewusstes Beobachten ist lernbar und in jeder Hinsicht sehr gewinnbringend.

Kritische Kuhsignale

Folgende kritische Kuhsignale können Hinweise auf ungenügende Haltungsbedingungen geben: Viele stehende Kühe (15 Minuten nach Fressende liegen weniger als 80 Prozent), zögerliches Abliegen, rutschende Kühe, diagonales Liegen, stark seitliches Liegen, Liegen über der Lägerkante, Stehen auf der Lägerkante, Futter werfen, Schlüpfgeräusche beim Trinken, Schwanz schlagen, tanzende Kühe, Koten im Liegen und beim Aufstehen, stark verschmutzte Tiere, Zitzenverletzungen, Haarabschürfungen sowie verdickte Karpal-, Euter- und Sprunggelenke usw.

Was will die Kuh?

Der Landwirt will mit seiner Mitarbeiterin (Kuh) im Stall möglichst lange erfolgreich zusammenarbeiten. Steht die Kuh in einer optimalen Umgebung, dann bleibt sie länger gesund und sie ist wirtschaftlich interessanter.

Der Stallplaner verkauft Beton und Stahl. Der Tierarzt verkauft Antibiotika. Der Fütterungsberater verkauft Krafffutter. Leider sind dies alles Produkte, welche die Kuh gar nicht

unbedingt will. Die Kuh wünscht sich letztlich im Stall nichts anderes um sich herum, als die sechs Freiheiten der Weide. Das sind Licht, Luft, Futter, Wasser, Ruhe und Raum. Dies gilt es beim Stallbau zu berücksichtigen.

Hohe Arbeitseffizienz mit gesunden Tieren

Beim Bau eines Milchviehstalles muss an erster Stelle das Wohl des Landwirts stehen. Die Arbeit rund ums Milchvieh soll dem Tierhalter Spass machen. Die Arbeitseffizienz muss daher sehr hoch gewichtet werden. Ein wesentlicher Aspekt ist dabei die gesunde Kuh, denn diese gibt immer weniger Arbeit als eine kranke. Auch deshalb gilt es, die Bedürfnisse der Rinder optimal zu berücksichtigen. Schliesslich baut man einen Arbeitsplatz für eine Kuh und keinen Bürokomplex. Es gilt somit bei der Planung, neben weiteren, speziell auch die unten stehenden Besonderheiten des Rindviehs zu beachten.

Die Kuh:

- ist kein Höhlenbewohner
- ist ein Herdentier (gemeinsam fressen, gemeinsam liegen, nahe bei der Herde abkalben)
- ist ein Fluchttier (schwache Tiere vermeiden Rangkämpfe wenn immer möglich)
- produziert mit einem Drittel ihres Körpergewichts („Biogasanlage“ im Pansen) Wärme
- fühlt sich bei Temperaturen zwischen 0 und 15 Grad Celsius am wohlsten
- gibt viel Flüssigkeit ab über den Harn, Kot, den Schweiß und die Atemluft
- gibt Kohlendioxid, Methan und Ammoniak an die Luft ab
- bewegt sich nur für die Futtersuche und für die sozialen Kontakte und legt sich dann hin
- liegt auf einem optimalen Liegeplatz bis zu 14 Stunden pro Tag

Sechs Freiheiten der Weide

An Kühen auf der Weide lassen sich viele natürliche Verhaltensweisen und Bedürfnissen am besten beobachten. Auch die Bewegungsabläufe sind auf der Weide am wenigsten eingeschränkt. Die Weide bietet den Kühen alle sechs Freiheiten, welche sie für ihr Wohlbefinden benötigen. Es sind dies: Licht, Luft, Ruhe, Raum, Futter und Wasser. Bei uns verbringen die Tiere mindestens die Hälfte des Jahres im Stall und auch während der Weideperiode sind die Tiere vielfach den halben Tag im Stall. Der Stall ist somit der zentrale Ort in einem Kuhleben.

Ruhe

Auf der Weide sieht man selten Kühe, die grundlos herumstehen. Sie fressen oder liegen; ein ähnliches Bild sollte sich auch im Stall zeigen. Kühe liegen ca. 12 bis 14 Stunden am Tag. Ist der Komfort in den Liegeflächen im Stall nicht optimal, stehen die Tiere zu lange und legen sich erst hin, wenn sie müde sind. Können die Tiere nicht ungehindert aufstehen, bleiben sie zu lange am Stück liegen. Dadurch fressen und trinken sie weniger. Es ist deshalb wichtig, dass die Liegeplätze so konstruiert und eingestellt sind, dass die Kühe den grösstmöglichen Komfort beim Abliegen, während dem Liegen und beim Aufstehen haben.

Abschürfungen, Beulen und Druckstellen an den Sprunggelenken, Vorderknien, an der Wirbelsäule oder am Brustbereich zeigen eindeutig Mängel im Liegebereich an. Kühe die viel im Stehhof (wird oft auch als Laufhof bezeichnet) herumstehen, sind meist ein kritisches Signal für ungenügende Liegeplätze und schlechte Luft im Kopfbereich der Boxen. Legen sich Kühe gar im Laufhof hin, sollten die Alarmglocken bei jedem Tierhalter läuten.

Wissen sie, dass die Liegefläche für den Erfolg im Stall der entscheidene Faktor ist? Die Euter-aufhängung und das Fundament (Klauen und Gelenke) werden beim Liegen entlastet und vor allem in gut durchlüfteten Ställen trocknen beim Liegen die Klauen gut ab (beugt Klauenfäule und Mortellaro vor). Rund um den Liegebereich sollen, soweit technisch möglich, keine oder nur ganz tiefe Wände erstellt werden. Es gilt zu beachten, dass nicht nur frische Luft in den Stall, sondern viel mehr auch die mit Schadgasen, Wärme und Feuchtigkeit versetzte Luft von den

Tieren weggeführt werden muss. Krankheitserreger lieben Wärme und Feuchtigkeit. Liegen Sie doch selber einmal in die Liegebox und spüren sie den Unterschied der Luftqualität in der Nase. Sie werden staunen. Die Luft, die ungehindert durch den Stall strömt und das Tageslicht sind gratis. Das muss genutzt werden. Schon allein das Entfernen sämtlicher Fenster kann die Bedingungen im Stall wesentlich verbessern.

Die Widerkautätigkeit und damit die Speichelbildung sind im Liegen intensiver. Dies wirkt sich positiv auf die Verdauung und auf die Klauengesundheit aus. Im Liegen erholt sich die Kuh, sie spart Energie und hat dadurch eine verstärkte Immunabwehr. Ausgeruhte Tiere legen sich nach dem Melken nicht sofort hin, was zu einer besseren Eutergesundheit führt. Je länger dominante Tiere liegen, umso mehr Freiheiten geniessen die rangniedereren Kühe daneben. Im Liegen produziert eine Milchkuh zudem durchschnittlich 1 kg mehr Milch pro Stunde als im Stehen.

Der Liegebereich sollte trocken, weich und trittsicher ausgeführt sein. Eine harte Unterlage (testen Sie es selbst mit einem Kniefall aus 20 cm Höhe) wirkt alles andere als einladend und führt zu schmerzhaft verdickten Karpal-, Euter- und Sprunggelenken. Auch bei Kühen sind solche Schwellungen nicht nur optisch nachteilhaft, sondern führen zu Leistungseinbussen und zu vorzeitigen Abgängen. Mit dem Einbau einer Kalkstroh- oder Mistmatratze kann das Abliege- und Aufstehverhalten wesentlich verbessert und die Liegedauer nachweislich erhöht werden.

Raum

Griffige Böden geben den Kühen Halt und Sicherheit. Engnisse oder gar Sackgassen können bei rangniedereren Kühen zu Stress führen. Oft kommt es aufgrund von zu wenig Ausweichmöglichkeiten zu unnötigen Rankämpfen und gar zu Verletzungen. Auch unsachgemäss montierte Stalleinrichtungen und hervorstehende Schrauben und anderes können den Tieren Leid zufügen.

Licht und Luft

Kühe mögen viel Licht und ein angenehmes Stallklima. Licht stimuliert die Milchleistung und erhöht die Futteraufnahme. Die optimale Temperatur für eine Kuh liegt zwischen 5°C und 15°C. Über 25°C nimmt die Futteraufnahme ab und Hitze stresst die Kuh. Kühe erhöhen die Anzahl der Atemzüge auf über 30 pro Minute oder suchen im Laufstall einen gut durchlüfteten Ort.

Futter

Jede Kuh muss den ganzen Tag genügend schmackhaftes Futter in guter Qualität und mit ausreichender Struktur fressen können. Die Fütterung und Verdauung kann anhand verschiedener Kuhsignale beurteilt werden, wie zum Beispiel anhand der Pansenfüllung, der Kotkonsistenz, der Futterselektion, der Widerkautätigkeit oder anhand der Bewegungsbeurteilung (Klauengesundheit). Kühe fressen 10 bis 12 Mal täglich zwischen 20 bis 40 Minuten. Die gesamte Fresszeit beträgt damit 5 bis ca. 8 Stunden. Gesunde Kühe wiederkäuen ca. 30 bis 40% des Tages, dreiviertel der Wiederkäuzeit liegt die Kuh. Pro Wiederkaubrocken sollte die Kuh 55 bis 70 Kieferschläge machen. Ist diese Zahl darunter so ist das ein Hinweis auf mangelnde Struktur im Futter. Damit alle Kühe ausreichend und jederzeit in Ruhe fressen können, muss der Fressplatz gut und sicher zugänglich sein.

Wasser

Genauso wichtig wie reichlich gutes Futter ist der unbeschränkte Zugang zu frischem, sauberem Wasser. Wenn die Kühe zu wenig trinken, nehmen der Trockensubstanzverzehr und die Futtermittelverwertung ab. Rinder sind Saugtrinker, sie trinken am liebsten aus einer freien Wasseroberfläche, in welche sie das Flotzmaul eintauchen können. Kühe saufen pro Tränkebesuch durchschnittlich bis zu 10 Liter. Pro Tag können es bis zu 180 Liter Wasser sein. In Laufställen sollte pro 20 Tiere mindestens ein Tränkeplatz zur Verfügung stehen. 30% des gesamten Wasserbedarfes nimmt die Kuh nach dem Melken auf. Die optimale Höhe der Wasseroberfläche bei Tränken liegt bei 60 cm. Im Anbindestall ist die Durchflussgeschwindigkeit der Tränkebecken entscheidend, ca. 15 bis 20 Liter pro Minute sollten es sein. Schlürferäusche beim Trinken sind auch ein kritisches Kuhsignal, der

Wasserdurchfluss ist zu gering, die Tränke ist falsch platziert, die Kuh ist zu kurz angebunden usw.

Stressfreie Abkalbelinie

Kranke und schwache Tiere (frisch abgekalbte, Erstmelkkühe oder ältere Kühe) müssen einfach beobachtet und versorgt werden können. Stehen diese beispielsweise gemeinsam in einer Gruppe auf Tiefstroh, so kann ich sie einfacher beobachten und einfacher behandeln. Ist der Fressplatz in diesem Stallbereich mit Gummi ausgestattet, werden die Klauen maximal geschont. Die Erholungszeit wird verkürzt und die Tiere können schneller zurück in die Gesamtherde gebracht werden.

Das LZSG bietet regelmässig Tagestrainings zum Thema „Kusignale verstehen“ an und organisiert Stallbauseminare. Infos unter www.landwirtschaft.sg.ch

Grenzen des Wachstums: Auch für die Milchkuh?

Prof. Dr. Holger Martens, Institut für Veterinär-Physiologie, Freie Universität Berlin, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

ZUSAMMENFASSUNG

Die erhebliche Zunahme der Milchleistung der Kühe in den vergangenen Jahrzehnten ist verbunden mit einer Erhöhung der Krankheitsrate, vermehrten Abgängen und somit zu kurzer Nutzungsdauer. In vielen Untersuchungen ist gezeigt worden, dass genetische Korrelationen zwischen der Milchleistung (ML) und Erkrankungen unterschiedlicher Art wie z.B. Mastitis, Lahmheiten oder Ketose vorliegen. Die genetischen statistischen Beziehungen lassen sich trotz ganz unterschiedlicher Pathogenese der Erkrankungen pathophysiologisch erklären und sind überwiegend kausal direkt und indirekt der Stoffwechselbelastung bzw. der negativen Energiebilanz zuzuordnen. Eine nachhaltige Verbesserung der Situation ist nur zu erwarten, wenn bestimmte physiologische Mechanismen wie z. B. die Bereitschaft zur Milchleistung bei zu geringer Futtermittelaufnahme beachtet werden oder der ausgeprägte Antagonismus zwischen Milchleistung und erneuter Trächtigkeit bei nutritiver Unterversorgung bei der Selektion Berücksichtigung finden. Hierzu gehört ferner die Prüfung der Entkopplung der Wachstumshormon/IGF-1 Achse als mögliche Nebenwirkung bei hoher Milchleistung oder die kritische Bewertung des weiterhin bestehenden phänotypischen Zuchtziels „Milchtyp“. Die erwähnten genetischen statistischen Beziehungen zwischen ML und Erkrankungen und die diesen Erkrankungen zugrunde liegenden Mechanismen lassen Grenzen der Milchleistung sinnvoll erscheinen, die natürlich nicht für jede Kuh oder für jede Herde zutreffen. Diese Schlussfolgerung wird unterstrichen durch die Tatsache, dass etwa 5000 kg Milch mit Grundfutter zu produzieren sind und jede weitere Steigerung Futtermittel erfordert, die im weitesten Sinne als Konkurrenz zur menschlichen Ernährung anzusehen sind. Unterstützung könnte diese Diskussionsanregung finden, wenn eine kritische Prüfung des ökonomischen Aufwands hoher Milchleistung erfolgt, die alle Kosten einbezieht.

1. EINLEITUNG

Die Leistung der Kühe hat sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich erhöht und zu einer Verdoppelung der Milchleistung in praktisch allen Ländern mit intensiver Milchproduktion geführt. Laktationsleistungen von 8.000 – 10.000 l oder auch weit darüber hinaus sind nicht ungewöhnlich. Diese Leistungssteigerung ist das Ergebnis intensiver Tierzucht, leistungsgerechter Fütterung, guten Managements und veterinärmedizinischer Betreuung. Es ist anzunehmen, dass sich diese Entwicklung fortsetzen wird.

Hohe Milchleistungen erfordern einen erhöhten Nährstoffbedarf (McNamara, 2004) und verursachen postpartal eine bemerkenswerte Belastung des Stoffwechsels bei in der Regel energetischer Unterversorgung (Martens, 2007). Diese Kombination führt vermehrt zu Produktionskrankheiten (Production Diseases): Gebärbarese, Nachgeburtverhalten, Metritis, Labmagenverlagerungen, Leberverfettung/Ketose, Mastitis, Lahmheiten, Fruchtbarkeitsstörungen, SARA (subclinical rumen acidosis) oder eine allgemeine systemische Entzündung. Erkrankungsraten von > 70 % pro Laktation haben Gernand et al. (2012) und Rudolphi (2013) aufgezeigt und „Es ist nicht ungewöhnlich, dass 50 % der Krankheitsfälle einer Farm schon in den ersten 2 Wochen postpartum auftreten“ (Bradford et al., 2015). Die hohen Erkrankungsraten verursachen erhebliche ökonomische Einbußen (Kossaibati and Esslemont, 1997), hohe Abgangsraten und eine zu kurze Nutzungsdauer (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter, 2016), Zunahme der Todesfälle (Compton et al., 2017) und tierschutzrechtliche Probleme aufgrund der hohen Frequenz und Dauer der Erkrankungen (Oltenucu and Broom, 2010).

Die zahlreichen Erkrankungen weisen trotz unterschiedlicher Pathogenese direkt oder indirekt eine gemeinsame Ursache auf. Es handelt sich in der frühen Laktationsperiode um die erheb-

liche Stoffwechselbelastung mit der einhergehenden negativen Energiebilanz (NEB), die sich als Folge der primären Selektion auf Milchleistung ergeben hat.

Die negative Energiebilanz postpartum ist ein a) biologisches Phänomen, b) dessen Ausmaß (NEB/d) und Dauer jedoch als Folge der Selektion auf Leistung erheblich verändert worden sind und c) daher zu den o.a. Krankheitsrisiken führt. Das Verständnis dieser Zusammenhänge (a – c) wird wesentlich erleichtert, wenn man die physiologischen Grundlagen des Energiestoffwechsels postpartum zusammenfasst, deren erheblichen Veränderungen durch die Zucht auf hohe Leistungen und Managementfaktoren aufzeigt und daraus die Krankheitsrisiken ableitet.

2. ENERGIESTOFFWECHSEL POSTPARTUM

2.1. Physiologische Mechanismen

Die Regulation des Stoffwechsels der Kuh in der Transitphase (Grummer, 1995) haben Bauman und Currie (1980) charakterisiert: "Nature has accorded a high priority to the function of pregnancy and milk secretion allowing them to proceed at the expense of other metabolic processes even to a point that a disease state is created". Für die Regulationsmechanismen dieser spezifischen Stoffwechselsituation haben sie den Begriff der Homeorhese geprägt: Homeorhese is the „orchestrated changes for the priorities of a physiological state, i.e. coordination of metabolism in various tissues to support a physiological state" (Bauman und Currie, 1980). Der "physiological state" ist postpartum die Milchleistung, die hohe Priorität genießt und der andere Funktionen untergeordnet werden.

Die homeorhetisch geregelte Milchsekretion zeichnet sich aus durch a) eine chronische Regulation, b) Beteiligung verschiedener Organsysteme und c) Veränderung von Regelgrößen wie z. B. die Insulinresistenz postpartum (Bauman, 2000). Eine weitere wesentliche Eigenschaft ist die Schlussfolgerung, dass die homeorhetische Regulation der Milchsekretion keinen direkten Feedback Mechanismus aufweist (Martens, 2012). Der war und ist unter biologischen Bedingungen gegeben, weil bei alleiniger Ernährung des Kalbes der Appetit als „Feedback“ (Limitierung) anzusehen ist. Die Selektion auf hohe Leistung hat diese biologische Begrenzung aufgehoben. Daher wurde ein wirksamer Feedback zur Kontrolle der Milchleistung bzw. dem Schutz des Organismus unwirksam. Die fehlende Rückkoppelung hat u. U. die Konsequenz, dass die Priorität der Milchbildung zu einer Belastung führen kann: „Even to a point that a disease state is created" (siehe oben).

Die homeorhetische Regulation der Milchsekretion weist einige spezifische Eigenschaften auf:

- a) Die erwähnte Milchproduktion diene ursprünglich nur der Ernährung des Kalbes, in der Regel nur eines Kalbes. Der Nährstoffbedarf für die Milchsekretion war also relativ gering.
- b) Die Milchmenge wird zumindest in den ersten Wochen postpartum wesentlich durch die Melk(Saug)frequenz bestimmt (Hale et al., 2003).
- c) Die Futterraufnahme (FA) ist gering und entspricht nicht dem Bedarf. Dieser seit Jahrzehnten bekannte Sachverhalt (Broster, 1972) ist kürzlich durch eine umfangreiche Studie von Gruber et al. (2004) bestätigt worden. Der antagonistischen Beziehung zwischen Bedarf und FA liegt eine negative genetische Korrelation zwischen Milchleistung und FA zugrunde (Manzanilla-Pech et al., 2014). Offensichtlich hat die Milchproduktion Vorrang vor einer ausreichenden Futterraufnahme.
- d) Das aufgenommene Futter wird primär für die Milchsekretion verwendet (Partitioning) (Bauman, 2000)
- e) Die nutritive Unterversorgung (Bedarf > Aufnahme) wird kompensiert durch die Mobilisationsbereitschaft von Reserven.
- f) Hohe Proteinaufnahmen in der frühen Laktation erhöhen in der Regel die Milchleistung und u. U. die Lipolyse.

Diese Eigenschaften haben die wichtige Konsequenz, dass die Ernährung des Kalbes auch bei nicht bedarfsgerechter FA sichergestellt wird. Die Diskrepanz zwischen Bedarf und FA wird wegen der NEB als Nachteil angesehen. Vernon und Pond (1997) stellen jedoch einen *biologischen Zusammenhang* zur Diskussion: „The inappetance around parturition is probably a throwback to the wild state when mothers would need remain at the nest for a period at this time and so would be unable to feed“. Die bekannte geringe FA hätte somit eine biologische Erklärung. Der verringerte zeitliche Aufwand (und die Ablenkung) für die Futtersuche und –aufnahme erhöht die Fürsorge und den möglichen Schutz des Kalbes durch das Muttertier. Diese Schlussfolgerung wird durch die Tatsache unterstützt, dass die geringe FA offensichtlich genetisch fixiert ist (Manzanilla-Pech et al., 2014). Die Sicherstellung der Ernährung und der vermehrte Schutz führen zu einer Zunahme der Überlebenswahrscheinlichkeit des Kalbes und damit der Spezies. Der mögliche Nachteil einer NEB stellt bei alleiniger Ernährung eines Kalbes kein Gesundheitsrisiko dar.

2.2. (Aus)Nutzung der physiologischen Mechanismen

Die o. a. Eigenschaften (a – f) sind infolge der Selektion auf hohe Milchleistung züchterisch bzw. durch Managementmaßnahmen erheblich verändert worden.

- a) Die Milchleistung in der frühen Laktation weist eine hohe Heritabilität aus (Hüttmann, 2009), die aus verständlichen Gründen für die Selektion auf hohe Leistung genutzt worden ist. Als wesentliche hormonelle Grundlage der Steigerung der Milchleistung muss postpartal die Erhöhung der Wachstumshormon- bzw. die Abnahme der Insulinkonzentration angesehen werden (Hart et al., 1975; Bonczek et al., 1988).
- b) Vermehrte Melkfrequenz erhöht die Milchleistung (Hale et al., 2002), die jedoch nicht von einer entsprechenden Erhöhung der Futteraufnahme begleitet wird (Bar-Peled et al., 1998).
- c) Die zu geringe FA findet bei der Auswahl der Zuchtkriterien keine Berücksichtigung, weil entsprechende Werte nicht zur Verfügung stehen. Dennoch wird an der Steigerung der Milchleistung bei bekannter unzureichender FA festgehalten, obwohl Veerkamp und Thompson schon 1999 eine negative Beziehung zwischen FA und Milchleistung festgestellt haben. Diese Wechselwirkung ist durch eine genetische Korrelation bestätigt worden (Manzanilla-Pech et al., 2014). Die nutritive Unterversorgung wird daher mit steigender Milchleistung zunehmen (Veerkamp, 1998; Buttchereit et al. 2011) und damit das energetische Defizit (Brade, 2013).
- d) Partitioning (Bauman, 2000) bedeutet Verteilung der aufgenommenen Nahrung, die primär für die Milchleistung (und nicht für die Kuh) und bei Hochleistungstieren praktisch ausschließlich für die Milchsekretion verwendet wird (Grala et al., 2011). Van Knegsel et al. (2007) schließt in dieses „Partitioning“ auch die Sekretion der Immunglobuline in die Milch ein, die von Herr et al. (2011) ausführlich beschrieben wurde und die zur allgemeinen Immundepression der Kuh postpartal beiträgt (Mallard et al., 2009).
- e) Die Mobilisationsbereitschaft korreliert mit der Milchleistung, d.h. dass die Selektion auf höhere Milchleistung mit einer verstärkten Mobilisation verbunden ist (Veerkamp und Thompson, 1999). Die Mobilisation erfolgt über den Bedarf und verursacht aufgrund der hohen Fettsäurekonzentrationen eine Leberverfettung mit erheblichen gesundheitlichen Nebenwirkungen (Bobe et al., 2004).
- f) Die nutritive Unterversorgung bedeutet auch eine unzureichende Proteinaufnahme. Die Mobilisation von körpereigenen Proteinreserven ist jedoch gering (Tamminga et al., 1997). Zur Deckung des Bedarfes wurde daher der Rohproteingehalt (RP) des Futters erhöht, der in der Regel zu einer Zunahme der Milchproduktion führt (Ørskov et al., 1987; Wu und Satter, 2000). Ein wesentlicher und weiterer Effekt der Erhöhung des RP-Gehaltes ist u. U. eine Zunahme der NEB (Ørskov et al., 1987; Larsen et al., (2014).

Die primäre Selektion auf Milchleistung hat zu weiteren z. T. hormonellen Veränderungen geführt, die die hohe Milchleistung bedingen und die aus der Sicht des Autors als unerwünschte Nebeneffekte der Selektion angesehen werden müssen.

- a) Als Folge der Abnahme der Insulinkonzentration wird die insulinabhängige Expression des Wachstumsrezeptors (GHR-1A) in der Leber verringert und die GH-abhängige Bildung und Abgabe von IGF-1 gehemmt. IGF-1 fungiert als negativer Feedback Mechanismus für die Freisetzung von GH aus der Hypophyse. Die Erniedrigung der IGF-1 Konzentration (fehlender Feedback) verursacht daher eine vermehrte GH-Sekretion (Entkopplung der GH/IGF-1 Achse) (Lucy et al., 2001) und erhöhte Milchleistung (Grala et al., 2011). Die resultierende katabole Stoffwechsellage zeichnet sich durch eine verstärkte Lipolyse, höhere NEFA- und u. U. BHB-Konzentrationen aus. Ferner verringert sich die Glucosekonzentration und die NEB nimmt zu. „This (Entkopplung) may predispose the cow to fatty liver and ketosis“ (Lucy et al., 2001).
- b) Das weiterhin bestehende Zuchtziel „Milchtyp“ (große, magere Kühe) korreliert im hohen Maße mit Erkrankungen wie Labmagenverlagerung, Fruchtbarkeitsstörungen und Mastitis (Dechow et al., 2004). Schon 2002 haben Hansen et al. diese Zuchtpraxis kritisch eingeschätzt: „In many countries DC (dairy character) is included with positive weight in the breeding value. This practice will contribute to a genetic deterioration of disease resistance.“
- c) *Erhöhung des Grundumsatzes*: Seit den Untersuchungen von Kleiber wird für den Grundumsatz eine Umsatzrate von $0.3 \text{ MJ/d}\cdot\text{kg}^{0.75}$ angenommen. Das trifft offensichtlich für Holstein Friesian Kühe nicht mehr zu. Die übliche Annahme von $0.3 \text{ MJ/d}\cdot\text{kg}^{0.75}$ hat sich auf $0.36 \text{ MJ/d}\cdot\text{kg}^{0.75}$ erhöht (Moares et al., 2015).

Die o.a. (Aus)Nutzung der physiologischen Grundlagen als Folge der Selektion auf hohe Milchleistung bzw. von Managementfaktoren hat zu der bekannten Erhöhung der Milchleistung geführt, jedoch auch eine erhebliche Belastung des Stoffwechsels verursacht, die sich im Ausmaß und Dauer der NEB widerspiegelt.

Untersuchungen von Hart et al. (1975) haben gezeigt, dass p.p. Gewichtsverluste bei Fleischrindern (Hereford) praktisch kaum zu erfassen sind und somit die NEB bei alleiniger Ernährung des Kalbes sehr gering ist und sich nur über wenige Tage erstrecken dürfte. Dauer und Ausmaß der NEB haben sich aber bei den Milchkühen dramatisch verändert. Während in den 80ziger Jahren über eine NEB von 200 – 500 MJ berichtet wurde (Wood et al., 1980; Gravert et al., 1986; Berglund und Danell, 1987), ergaben sich mit der Steigerung der Milchmenge erheblich höhere Defizite von 1300 – 1800 MJ in einem Zeitraum von mehr als 2 Monaten (Chillard et al., 1991; Tamminga et al., 1997; Sutter und Beever, 2000) bzw. fast 4 Monaten (Steinwider und Gruber, 2002). Die metabolische Beanspruchung und Mobilisationsleistung (= Körpergewichtsverlust) wird erkennbar, wenn der Energiegehalt der Körperreserven von 31 MJ/kg zugrunde gelegt (Tamminga et al., 1997) und in Betracht gezogen wird, dass in der Zeit der NEB die maximale Milchleistung erreicht wird und die neue Trächtigkeit beginnt (beginnen sollte).

3. KONSEQUENZEN DER (AUS)NUTZUNG FÜR DIE TIERGESUNDHEIT

Die Erhöhung der Milchleistung und die Zunahme der Erkrankungs- und Abgangsraten, die vermehrten Todesfälle und die daraus resultierende Nutzungsdauer haben zur Prüfung möglicher genetischer Zusammenhänge geführt. Es besteht keine Zweifel, dass **signifikante genetische** Korrelationen zwischen der Milchleistung und verschiedenen Erkrankungen bestehen: Ketose, Mastitis (Simianer et al., 1991); Ketose (Uribe et al., 1995); Nachgeburtverhalten (Heringstad et al., 1997); Klauenerkrankungen (Gernand et al., 2012); Ovarzysten (Koeck et al., 2014), Abnahme von Fruchtbarkeitsparametern (Strucken et al., 2012). Ferner wurden erhöhte Erkrankungsraten in Milchlinien festgestellt, die über viele Jahre auf erhöhte ML (Hansen, 2000; Heringstad et al., 2007) bzw. im Hinblick auf das phänotypische Zuchtziel „Milchtyp“ selektiert wurden (Hansen et al., 2002; Dechow et al., 2004).

Die statistischen Beziehungen lassen in vielen Fällen kausale Erklärungen der o. a. Erkrankungen zu, die der NEB direkt oder indirekt zuzuordnen sind. Aus Platzgründen kann auf diese Zusammenhänge nicht eingegangen werden und nur auf entsprechende Übersichtsarbeiten verwiesen werden: Butler, 2003; Diskin al., 2003; Martens, 2012, 2015. Siehe auch die Ausgabe Vet. Clin. Food Animal (2013, Vol. 29) zu diese Thematik.

4. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die nicht zu bestreitenden Korrelationen zwischen Milchleistung, NEB und Erkrankungen erfordern eine kritische Prüfung der augenblicklichen Situation und insbesondere der Zuchtwerte.

Es ist aus Sicht des Autors erforderlich, **physiologische Grundlagen** bei der Festlegung der Zuchtziele vermehrt einzubeziehen. Grundlage dieser Überlegungen muss es sein, nicht gegen physiologische Mechanismen zu selektieren, wie z. B. die kritiklose Nutzung der Milchleistung ohne wirksames Feedback System, weitere Erhöhung der ML bei zu geringer FA (?) oder Nichtbeachtung des biologischen Antagonismus zwischen ML und Fruchtbarkeit bei nutritiver Unterversorgung.

Die genetischen Korrelationen mit Erkrankungsrisiken müssen entsprechende Beachtung finden. Simianer et al. (1991) haben die aufgezeigte hohe Korrelation zwischen ML und Mastitis und Ketose eindeutig bewertet: „If we continue placing almost all emphasis on milk yield and closely related traits and do not include disease traits in the breeding goal, consequences may detrimental for future health and total economic merit of dairy cows.“ Die Bemerkung von Lucy et al. (2001) zur Entkopplung der GH/IGF-1 Achse „This (Entkopplung) may predispose the cow to fatty liver and ketosis“ sowie die Bewertung der Selektion des „Milchtyps“ This practice will contribute to a genetic deterioration of disease resistance“ (Hansen et al., 2002) sind eindeutig wie der Apell von Royal et al. (2002) „This work emphasizes the strong genetic correlation of fertility with production traits and, therefore, highlights the urgent requirement for selecting for fertility.“

Diese Erkenntnisse haben sicherlich dazu beigetragen, dass in der Bundesrepublik 1995/96 das Zuchtziel Milchleistung durch die Aufnahme funktioneller Werte (relative Zuchtwerte) ergänzt wurde. Dieser Schritt muss konsequent fortgesetzt und erweitert werden mit kritischen Untersuchungen der Ökonomie hoher Milchproduktion, die alle Kosten einbezieht.

Ein bekannter Einwand gegen die o. a. Ausführungen und Schlussfolgerungen ist die nie bestrittene Tatsache, dass die aufgeführten Zusammenhänge eine große Streuung aufweisen und daher nicht für jede Kuh und für jede Herde zutreffen. Diese positiven Beispiele, die endlich in einem großen Forschungsvorhaben genau charakterisiert werden müssen, dürfen aber nicht zur Rechtfertigung der Gesamtsituation genutzt werden. Der Verweis auf die „guten“ Betriebe entbindet nicht von der Verpflichtung, bei der Analyse dieses Problemkomplexes zwischen den nicht zu bestreitenden genetischen Dispositionen (Korrelationen, siehe oben) und den möglichen Auswirkungen dieser Disposition durch das Management zu unterscheiden (Martens, 2016).

Es ist im Übrigen nicht die primäre Aufgabe eines guten Managements oder intensiver veterinärmedizinischer Betreuung, Fehlentwicklungen in der Tierzucht zu kompensieren, wie die lange Liste der Hilfsmittel zur Unterstützung der Gesundheit der Kuh zeigt: z. B. die Verfütterung von bestimmten Aminosäuren, Vitaminen, Propylenglykol, Cholin, Antioxidantien, CLA, Hefen, Immunmodulatoren oder die Applikation von Arzneimitteln wie Kexxtone oder Catosal sowie die Anwendung von Synchronisationsprogrammen für eine erneute Trächtigkeit. Damit kein Missverständnis aufkommt, diese Hilfsmittel können und müssen prophylaktisch oder als Therapeutikum eingesetzt werden. Es hebt aber nicht die Verpflichtung auf, Kausalitäten aufzuzeigen und entsprechende Veränderungen zur Diskussion zu stellen.

5. LITERATUR

- Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter (ADR). Rinderproduktion in Deutschland 2015. Ausgabe 2016.
- Bar-Peled, U., Aharoni, Y., Robinson, B., Bruckental, I., Lehrer, R., Maltz, E., Knight, C., Kali, J., Folman, Y., Voet, H., Gacitus, H., Tagari, H. (1998) The effect of enhanced milk yield of dairy cows by frequent milking or suckling on intake and digestibility of the diet. *J. Dairy Sci.* 81, 1420-1427.
- Bauman, D. (2000) Regulation of nutrient partitioning during lactation; Homeostasis and Homeorhesis revisited. In: *Ruminant Physiology, Digestion, Metabolism, Growth and Reproduction*. Ed.: P. B. Cronjé. CAB International, P. 311-328.
- Berglund, B., Danell, B. (1987) Live weight changes, feed consumption, milk yield and energy balance in dairy cattle during first period of lactation. *Acta Agriculture Scand.* 37, 495-509.
- Bobe, G., Young, J., Beitz, D. (2004) Invited review: Pathology, etiology, prevention, and treatment of fatty liver in dairy cows. *J. Dairy Sci.* 87, 3105-3124.
- Bonczek, R., Young, C., Wheaton, J., Miller, K. (1988) Responses of somatotropin, insulin, prolactin, and thyroxine to selection for milk yield in Holsteins. *J. Dairy Sci.* 71, 2470-2479.
- Brade, W. (2013) Die Energiebilanz hoch leistender Milchkühe aus der Sicht der Züchtung und des Tierschutzes. *Prakt. Tierarzt* 94, 536-544.
- Bradford, B., Yuan, K., Farney, J., Mamedova, L., Carpenter, A. (2015) Invited review: Inflammation during transition to lactation: New adventures with an old flame. *J. Dairy Sci.* 98, 6631-6650.
- Broster, W. (1972) Effect on milk yield of the cow of the level of feeding during lactation. *Dairy Sci.* 34, 265-288.
- Butler, R. (2003) Energy balance relationships with follicular development, ovulation and fertility in postpartum dairy cows. *Livestock Prod. Sci.* 83, 211-218.
- Buttchereit, N., Stamer, E., Junge, W., Thaller, G. (2011) Genetic relationship among daily energy balance, feed intake, body condition score, and fat protein ration of milk in dairy cows. *J. Dairy Sci.* 94, 1586-1591.
- Chilliard, Y., Cissé, M., Lefavre, R., Rémond, B. (1991) Body composition of dairy cows according to lactation stage, somatotropin treatment and concentrate supplementation. *J. Dairy Sci.* 74, 3103-3116.
- Compton, C., Heuer, C., Thomsen, P., Carpenter, T., Phyn, C., McDougall, S. (2017) A systematic literature review and meta-analysis of mortality and culling in dairy cattle. *J. Dairy Sci.* 100, 1-16.
- Dechow, C., Rogers, G., Klei, L., Lawlor, T. (2004) Heritability and correlations for body condition score and dairy form within and across lactation and age. *J. Dairy Sci.* 87, 717-728.
- Diskin, M., Mackey, D., Roche, J., Sreenan, J. (2003) Effects of nutrition and metabolic status on circulating hormones and ovarian follicle development in cattle. *Anim. Reprod. Sci.* 78, 345-370.
- Gernand, E., Rehbein, P., von Borstel, U., König, S. (2012) Incidences of and genetic parameters for mastitis, claw disorders, and common health traits recorded in dairy cattle contract herds. *J. Dairy Sci.* 95, 2144-2156.
- Gruber, L., Schwarz, F., Erdin, D., Fischer, B., Spiekers, J., Steingass, H., Meyer, U., Chassor, A., Jilg, T., Omermaier, A., Gruggenberg, T. (2004) Vorhersage der Futteraufnahme von Milchkühen – Datenbasis von 10 Forschungs- und Universitätsinstituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. 116. VDLUVA-Kongress. Rostock. VDLUFA-Schriftenr. 60, 484-504.
- Grala, T., Lucy, M., Phyn, C., Sheahan, A., Lee, J., Roche, J. (2011) Somatotropic axis and concentrate supplementation in grazing dairy cows of genetically diverse origin: *J. Dairy Sci.* 94, 3003-315.
- Gravert, H., Langner, R., Diekmann, L., Pabst, L., Schulte-Coerne, H. (1986) Ketokörper in Milch als Indikatoren für die Energiebilanz der Milchkühe. *Züchtungskunde* 58, 309-318.
- Grummer, R. (1995) Impact of changes in organic nutrient metabolism on feeding the transition dairy cow. *J. Anim. Sci.* 73, 2820-2833.
- Hale, S., Capuco, A., Erdman, R. (2003) Milk yield and mammary growth effects due to milking frequency during early lactation. *J. Dairy Sci.* 86, 2016-2017.
- Hansen, L. (2000) Consequences for milk yield from a geneticist's viewpoint. *J. Dairy Sci.* 83, 1145-1150.

- Hansen, M., Lund, M., Sørensen, M., Christensen, L. (2002) Genetic parameters of dairy character, protein yield, clinical mastitis, and other diseases in Danish Holstein cattle. *J. Dairy Sci.* 85, 445-452.
- Hart, I., Bines, J., Balch, C., Cowie, A. (1975) Hormone and metabolic differences between lactating beef and dairy cattle. *Life Sciences* 16, 1285-1292.
- Heringstad, B., Klemetsdal, G., Steiner, T. (2007) Selection responses for disease resistance in two selection experiments with Norwegian Red Cows. *J. Dairy Sci.* 90, 2419-2426.
- Herr, M., Bostedt, H., Falling, K. (2011) IgG and IgM levels in dairy cows during the periparturient period. *Theriogenology* 75, 377-385.
- Hüttmann, H., Stamer, E., Junge, W., Thaller, G., Kalm, E. (2009) Analysis of feed intake and energy balance of high-yielding first lactation cows with fixed and random regression models. *Animal* 3, 181-188.
- Koeck, A., Loker, S., Miglior, F., Kelton, D., Jamrozik, J., Schenkel, F. (2014) Genetic relationship of clinical mastitis, cystic ovaries, and lameness with milk yield and somatic cell score in first-lactation Canadians Holsteins. *J. Dairy Sci.* 97, 5806-5813.
- Kossaibati, M., Esslemont, R. (1997) The cost of production diseases in Dairy herds in England. 154, 41-51.
- Larsen, M., Lapierre, H., Kristensen, N. (2014) Abomasal protein infusion in postpartum transition dairy cows: Effect on performance and mammary metabolism. *J. Dairy Sci.*, 97, 5608–5622.
- Leroy, J., Van Soom, A., Opsomer, G., Bols, P. (2008) The consequences of metabolic changes in high-yielding dairy cows on oocyte and embryo quality. *Animal* 2, 120-127.
- Lucy, M., Jiang, H., Kobayashi, Y. (2001) Changes in the somatotrophic axis associated with the initiation of lactation. *J. Dairy Sci.* 84, E113–E119.
- Mallard, B., McBride, B., Kehrli, M., Coussens, P. (2009) Bovine immunophysiology and genetics: A review of research and career of Jeanne L. Burton. *Vet. Immunol. Immunopathol.* 128, 96-1003
- Manzanilla-Pech, M., Veerkamp, R., Calus, M., Zom, R., van Knegsel, A., Pryce, A., De Haas, Y. (2014) Genetic parameters across lactation for feed intake, fat- and protein-corrected milk, and live weight in first-parity Holstein cattle. *J. Dairy Sci.* 97: 5851–5862.
- Martens, H. (2007) The dairy cow: Physiological facts and concerns. *Proceedings of the 13th International Conference of Production Diseases in Farm Animals*. Ed. M Fürll, Leipzig. P. 26-42.
- Martens, H. (2012) Energiestoffwechsel und Fruchtbarkeit der Kuh. *Tierärztliche Umschau* (2012) 67, 496-503.
- Martens H. (2015) Stoffwechselbelastung und Gesundheitsrisiken der Milchkühe in der frühen Laktation. *Tierärztliche Umschau* 70, 496-504.
- H. Martens (2016) Leistung und Gesundheit von Milchkühen: Bedeutung von Genetik (Ursache) und Management (Wirkung). Ein Beitrag zur Diskussion. *Tierärztliche Praxis* 44, 253-258.
- McNamara, J. (2004) Research, improvement and application of mechanistic, biochemical, dynamic models of metabolism in lactating dairy cattle. *Animal Feed Sci. Techn.* 112, 155-176.
- Moraes, L., Kebreab, E., Strathe, A., Dijkstra, J., France, J., Casper, D., Fadel, J. (2015) Multivariate and univariate analysis of energy balance data from lactating dairy cows. *J. Dairy Sci.* 98, 4012–4029.
- Oldham, J. (1984) Protein-energy relationship in dairy cows. *J. Dairy Sc.* 67, 1090-1114.
- Oltenacu, P., Broom, D. (2010) The impact of genetic selection for increased milk yield on the welfare of dairy cows. *Animal Welfare* 19, 29-49.
- Ørskow, E., Ried, G., Tait, C. (1987) Effect of fish meal on the mobilization of body energy in dairy cows. *Anim. Prod.* 45, 345-348.
- Royal, M., Flint, A., Wooliams, J. (2002) Genetic and phenotypic relationships among endocrine and traditional fertility and production traits in Holstein-Friesian Dairy cows. *J. Dairy Sci.* 85, 958-967.
- Rudolphi, B. (2013) Beeinflussen Erkrankungen die Milchleistung von Kühen oder umgekehrt? *REKASAN-Journal* 19, 89-97.
- Simianer, H., Solbu, H., Schaeffer, L. (1991) Estimated genetic correlations between disease and yield traits in dairy cattle. *J. Dairy Sci.* 74, 4358-4365.

- Steinwigger, A., Gruber, L. (2002): Leistungsgrenzen der Milchkuh im Biolandbau und konventionell Haltung. Seminar „Leistungszucht und Leistungsgrenzen beim Rind “. Genetischer Ausschuss der ZAR. Salzburg, 13-35.
- Strucken, E., Bortfeld, R., Tetens, J., Thaller, G., Brockmann, G. (2012) Genetics effects and correlations between production and fertility traits and their dependency on the lactation-stage in Holstein Friesians. BMC Genetics 13, 108.
- Sutter, F., Beever, D. (2000): Energy and nitrogen metabolism in Holstein-Friesian cows during early lactation. Anim. Sci. 70, 503-514.
- Tamminga, S., Luteijn, A., Meijer, G. (1997) Changes in composition and energy content of live weight in dairy cows with time after parturition. Livestock Prod. Sci. 52, 31-38.
- Uribe. H., Kennedy, B., Martin, S., Kelton, D. (1995) Genetic parameters for common health disorders of Holstein cows. J. Dairy Sci. 78, 421-430.
- Veerkamp, R. (1998) Selection for economic efficiency of dairy cattle using information on live weight and feed intake: A review. J. Dairy Sci. 81, 1109-1119.
- Veerkamp, R., Thompson, R. (1999) A covariance function for feed intake, live weight, and milk yield estimated using a random regression model. J. Dairy Sci. 82, 1565-1573.
- Von Knegsel, A., Reilings, G., Meulenber, S., van den Brand, H. (2007) Natural Antibodies related to energy balance in early lactation dairy cows. J. Dairy Sci. 90, 54990-5498.
- Vernon, R., Pond, C. (1997) Adaptations of maternal adipose tissue to lactation. J. Mam. Gland Biol. Neoplas. 2, 231-241.
- Wood, P., King, J., Youdan, P. (1980): Relationship between size, live-weight change and milk production characters in early lactation in dairy cattle. Animal Production 31, 143-151.
- Wu, Z., Satter, L. (2000) Milk production during the complete lactation of dairy cows fed diets containing different amounts of protein. J. Dairy Sci. 83, 1042-1051.

Gedanken zu einer artgemässen Rinderzucht

Dr. med. vet. Anita Idel, Mediation & Projektmanagement Agrobiodiversität, DE-Feldatal, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

*Die Potenziale artgemässer Tierzucht – und insbesondere die Potenziale artgemässer Rinderzucht – sind riesig: Vor allem unter Tierschutzaspekten für die Tiere selbst, aber auch für den Umwelt-, Natur- und Klimaschutz – und letztlich für uns Menschen. Artgemässe Zucht von Rindern betrifft als erstes ihre **Gesundheit**. Darüber hinaus bietet sie ihnen die entscheidende Voraussetzung für **Tierwohl**, welches diesen Namen wirklich verdient. Denn ob Kuh, Kalb, Färse, Ochse oder Bulle: Was uns Menschen bei der Mutterkuhhaltung so gefällt – das „Bild“ von Kühen mit ihren Kälbern **auf der Weide** - kann und muss zumindest während der Vegetationszeit Realität für **alle** Rinder werden. Darin liegt zudem erhebliches Potenzial für die Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt und der Bodenfruchtbarkeit sowie für die Klimaentlastung. Erheblicher Aufwand ist erforderlich, um jeweils lokale Konzepte für nachhaltiges Beweidungsmanagement zu entwickeln und zu unterstützen.*

Qualzucht – in der Landwirtschaft immer noch nicht im Fokus

Immer häufiger werden skandalöse Zustände bekannt, unter denen Tiere in der Landwirtschaft gehalten werden. Neben extremen Gesetzesverstössen erfährt die Öffentlichkeit, dass auch die Einhaltung von Gesetzen den Tieren nicht garantiert, keine Leiden, Schmerzen oder Schäden erdulden zu müssen. Das liegt sowohl an Mängeln der Gesetze, als auch an ihrer mangelhaften Umsetzung.

Zu dieser Problematik nicht artgemässer Haltungsbedingungen kommen tierschutzrelevante Auswirkungen einseitiger Zuchtziele: Qualzuchten. Diese sind nach dem deutschen Tierschutzgesetz (§11b) verboten: Danach dürfen nicht *erblich bedingt Körperteile oder Organe für den artgemässen Gebrauch fehlen oder untauglich oder umgestaltet* sein und dadurch *Schmerzen, Leiden oder Schäden auftreten (Abs.1)*. Und auch *bei den Nachkommen* ist verboten, dass *die Haltung nur unter Schmerzen oder vermeidbaren Leiden möglich ist oder zu Schäden führt (Abs.2 c)*. Zwar gibt es bisher ein Gutachten zur Anwendung dieses Gesetzes bei Heimtieren, nicht aber für landwirtschaftlich genutzte Tiere, bei denen die meisten ExpertInnen viel zu zurückhaltend urteilen. Dadurch ist es AmtstierärztInnen extrem erschwert, gegen Qualzuchten z. B. bei Rindern vorzugehen.

Wo beginnt Qualzucht? Spätestens seit der Begriff *Berufskrankheit* Eingang in die veterinärmedizinische Terminologie gefunden hat, halte ich sie z. B. bei Kühen von einseitig auf Milchleistung selektierten Rassen, die häufig unter Mastitiden (Euterentzündungen) leiden, für gegeben. Aber, so lautet eine gängige Einwendung, was bedeutet *häufig* und wo beginnt *erheblich*?

Vielleicht ist ein anderer Blick gangbarer: Ich halte es für Qualzucht, wenn Kühe – zuchtbedingt – bestenfalls unmittelbar nach dem Melken in der Lage sind, *normal* zu gehen.

Was ist *normal*?

Normal ist, was wir, die Gesellschaft, als solches definieren bzw. hinnehmen. Immerhin beginnt das Hinterfragen dieses *normal* nun Eingang in die Diskussion um die Haltung von Kaninchen zu finden. Denn in den gängigen Käfigen können sie – haltungsbedingt – nie auch nur einen einzigen *normalen* Hoppelsprung machen oder sich kaninchentypisch, das heisst artgemäss, aufrichten.

Ob jährlich zwei Millionen in der Schweiz oder über 300 Millionen in der EU: Dass sich die Einstellung dazu, was *normal* ist und was nicht, wandeln kann, zeigt die aktuelle Entwicklung um die Recht- bzw. Unrechtmässigkeit des routinemässigen Tötens männlicher Küken von Hybridlinien, die rein auf Legeleistung selektiert worden sind.

Für mich ist es Qualzucht, wenn die Leistung des weiblichen Tieres züchterisch so maximiert wird, dass das Fleischansatzvermögen und damit der ökonomische Wert der Brüder dramatisch sinkt. Hoffentlich liegt in dieser Diskussion auch eine Chance für die Wahrnehmung der züchterischen Problematik bei Rindern. Denn nicht nur in Neuseeland werden neugeborene Bullkälber – weil unökonomisch – sogleich *entsorgt*. Weitgehend verdrängt ist, dass solch ein drastisches Vorgehen in der EU über einige Jahre sogar finanziell gefördert wurde: Von 1996 bis 2000 erhielten Betriebe, die Bullkälber von Milchrasen nachweislich vor dem 20. Lebensstag töteten, Geld aus dem Agrarbudget. Deutschland nutzte diese *Herodes-Prämie* von umgerechnet ca. 250 DM nicht; deshalb kooperierten zahlreiche deutsche Betriebe mit französischen LandwirtInnen. Mit ihrem Buch *Die Wegwerfkuh* veranschaulicht Tanja Busse die zwangsläufigen Folgen einseitiger Selektion auf Milchleistung. Wer heute als männliches Bullkalb einer Milchrasse geboren wird, riskiert auch im deutschsprachigen Raum, schlechter als seine Schwester versorgt und im Krankheitsfall nicht behandelt zu werden.

Was ist normal? Bei Hunderassen erreicht die Diskussion um Qualzucht immerhin auch mal die Feuilletons, wenn Hündinnen – zuchtbedingt – Schwierigkeiten haben, ihre Welpen auf natürlichem Weg zu gebären. Bei der auf Mastleistung selektierten Rinderrasse der Weißblauen Belgier wird mit Tieren gezüchtet, die einen Gendefekt haben: Das bewirkt einen deutlich erhöhten Fleischanteil, da das Protein Myostatin nicht in der Lage ist, das Muskelwachstum zu steuern. Bei dieser Doppellenderrasse gilt es unter TierärztInnen weiterhin als *sportlich*, den meist routinemässigen Kaiserschnitt in Rekordzeit durchzuführen.

Zur Rolle der TierärztInnen bei der Selektion auf Hochleistung

Auch bei Rindern wurde ein merkwürdiger Leistungsbegriff etabliert und seit Jahrzehnten Studierenden und Lehrlingen vermittelt – messbar in Litern Milch oder Kilogramm Fleisch. Dabei liegt das angestrebte Zuchtziel gerade nicht im Optimieren, sondern im Maximieren – nicht in der eierlegenden Wollmilchsau, sondern im extrem spezialisierten Tier. Letztlich erfolgt mit der Hochleistungszucht eine Selektion gegen die *Selbstregulierungsmechanismen* der Tiere.

Tatsächlich *kann* Leistung Ausdruck von Gesundheit sein. Aber im Kontext extremer züchterischer Selektion und ebensolcher Haltungs- und Fütterungsbedingungen ist diese mantrahaft vorgetragene Gleichung da schon lange zu tierschutzrelevantem Zynismus verkommen, wo Tiere ihre Leistungen nicht nur wegen ihres Gesundheits-, sondern häufig trotz ihres Krankheitsstatus' erbringen. Diese Entwicklung ist systembedingt, denn die Züchtung erfolgt jeweils mit den Tieren, die weniger wegen als trotz der Rahmenbedingungen zu Höchstleistungen fähig sind. Die rechtliche Dimension des Dramas liegt für die Tiere darin, dass dieses sukzessive erzüchtete Versagen der Selbstregulationsmechanismen nicht als Voraussetzung für die extrem hohen Leistungen erkannt und in der Folge nicht als Qualzucht bewertet wird.

Es gibt eine agronomische Geisteshaltung, die sich in der Tierhaltung und der Landwirtschaft generell fatal auswirkt. Dabei verstehen TierärztInnen ihre Rolle – hier: im Kontext Milchkuh und Gesundheit – schon lange nicht mehr in der Ursachenvermeidung durch Kritik an den Zuchtzielen, sondern im Möglichmachen von Höchstleistungen. Sowie der erste Betrieb eine Kuh mit 8.000, 10.000, 12.000 Litern Jahresleistung hinbringt, gilt das als Beweis dafür, *dass es geht*. Daran werden dann alle anderen Betriebe gemessen. Schaffen sie es nicht, heißt es: Managementfehler! Aber stattdessen benötigen wir Zuchtziele und Tiere, mit denen das Gros der Betriebe zurechtkommen kann!

So haben TierärztInnen viel zu lange zugelassen, dass sich bei den landwirtschaftlich genutzten Tieren die Schere zwischen Leistung und Gesundheit immer weiter öffnet. Dabei ist der not-

wendige Beruf der Tierärztin/des Tierarztes in den vergangenen vier Jahrzehnten immer mehr zu einem Reparaturunternehmen gerade auch für **züchterisch** vermeidbare Erkrankungen und Schäden geworden: Vermeintliche Lösungsoptionen bleiben auf Schadensbegrenzung beschränkt, statt auf wirkliche Ursachenvermeidung zu fokussieren.

Die ökologische Dimension – als Problem

Transparenz ist erforderlich, um die signifikanten Unterschiede zwischen Agrarsystemen auch für breitere Bevölkerungskreise wahrnehmbar zu machen. Denn die Intensität – bei Zucht, Haltung und Fütterung, mit der jedes einzelne Tier genutzt wird, nimmt weiter zu. Alle Hochleistungstiere erhalten, um ihr genetisches Potenzial auszureizen, hochenergiereiches Futter. So wird auch der Wiederkäuer Rind durch die Zucht zu einem Nahrungskonkurrenten des Menschen gemacht. Denn Milchleistungen über 5.000 bis 6.000 Liter pro Jahr und forciertes Fleischzuwachs erfordern Kraftfutter wie Mais, Getreide und Soja. Damit verbunden ist der Einsatz von belastenden Pestiziden und Düngern.

Deshalb ist es nicht sachdienlich, wenn für Rinder Durchschnittswerte für die Futtermittelverwertung errechnet werden. Stattdessen müssen Energie- und Ressourcen schonende Fütterungssysteme mit solchen verglichen werden, die wesentlich von Kraftfutter abhängen. Denn Studien wonach Rinder schlechte Futtermittelverwerter sind, haben den Wiederkäuer Rind nicht in seinem Lebensraum – der Weide – bewertet, sondern mit Kraftfutter gefüttert und seine Futtermittelverwertung dann mit der der Allesfresser Schwein und Huhn verglichen. Das gilt auch für die Fragestellung, wie viel Land *verbraucht* wird, um z.B. 1 Liter Milch oder 1 Kilogramm Rindfleisch zu erzeugen: Denn die reine Nutzung von nicht ackerfähigem Dauergrünland *verbraucht* überhaupt kein Land, sondern erhält es.

Aber nicht nur zu intensive Ackerbausysteme belasten die Umwelt. Nachdem es den Lebensraumverlust für Pflanzen, Tiere und Mikroorganismen über Jahrzehnte teilweise kompensieren konnte, nimmt der Druck auf das Grasland immer weiter zu: Die Intensität von Düngung, Pestiziden und Mahd führt zum Rückgang der biologischen Vielfalt. Das Gute im Schlechten: Bienen und andere Bestäuber stehen inzwischen so unter Druck, dass eine breitere Öffentlichkeit davon erfährt, welche dramatischen Folgen es hat, dass wir ihren Lebensraum – ganz allgemein Landschaften – immer weiter degradieren. Mahd erfolgt: immer häufiger, immer großflächiger und zudem weiträumig gleichzeitig.

So verlieren insbesondere Insekten ihren Lebensraum und damit ihre Nahrungsgrundlage, ohne dass sie sich darauf einstellen können. Mahd tötet – auch bei Verwendung von etwas schonenderen Mähwerken – Insekten und andere Tiere in erheblichem Ausmaß. Auch deshalb sollte nachhaltiger Beweidung der Vorrang gegeben werden und Mahd auf die Erzeugung von notwendigem Winterfutter beschränkt werden. Auch die zeitlich versetzte Mosaikbeweidung und der selektive Biss der Weidetiere sind durch Mahd nicht zu imitieren.

Dass auch die Bodenverdichtung zunimmt, ist vielen nicht bewusst: „Die Grasnarbe kann das ab“, lautet die gängige Erklärung, wenn Grasland häufig bei zu feuchten Bodenverhältnissen mit viel zu schweren Maschinen und Güllefässern befahren wird. In der Folge ist es noch mehr als Ackerland von Tiefenverdichtung bedroht. So geht den Regenwürmern die Luft aus. Auch nimmt die Kapazität zur Wasserspeicherung und zur Grundwasserregeneration ab und zudem die Fähigkeit, Wasser zu filtern. Zunehmend bergen Hanglagen, die bisher als ackerfähig eingeschätzt wurden, das Risiko, durch Starkregenereignisse weggeschwemmt zu werden. Als Beitrag zum Bodenschutz bietet eine gute Grasnarbe den besten Erosionsschutz.

Die ökologische Dimension – als Chance

Keine Frage, der Konsum tierischer Produkte muss verringert werden. Und ob omnivor, vegetarisch oder vegan: Die Kriterien nachhaltiger Produktion müssen von allen berücksichtigt werden.

Dabei liegt eine für viele erstaunliche Konsequenz im Sinne nachhaltiger Landwirtschaft darin, dass in vielen Regionen die Zahl der Rinder nicht verringert, sondern erhöht werden sollte – vorausgesetzt, sie werden artgemäß gehalten. In diesem Sinne ist das 2014 eingeführte finanzielle Anreizsystem des Schweizer Bundesprogramms Graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF) zu begrüßen: Danach sollen Wiederkäuer einen Mindest-Grasanteil von 75 Prozent im Talgebiet und 85% im Berggebiet fressen.

Im Sinne nachhaltiger Entwicklung kommen den Potenzialen nachhaltiger Graslandnutzung immer grössere Bedeutung zu. Dauergrasland ist die erfolgreichste Perma-Kultur der Welt – entstanden durch Jahrtausende lange Ko-Evolution von wandernden Weidetieren. Und noch immer ist es das weltweit größte Biom: Keine Pflanzengesellschaft bedeckt so viel globale Landfläche. Über Jahrzehnte konnte Grasland den dramatischen Schwund der biologischen Vielfalt auf dem Ackerland zumindest teilweise kompensieren. Damit trug Grasland insbesondere zur Rettung von Bienen und anderen Bestäubern bei. Aber die Verschlechterung des Status quo und mangelndes Wissen über nachhaltige Beweidungssysteme lässt deren Potenziale verkennen.

Perspektiven

Neben dem Verlust der Qualität von Dauerweiden und dem unwissenschaftlichen Image als *schlechter Futterverwerter* liegt das grösste Problem nachhaltiger Entwicklung mit Kuh & Co inzwischen in der Wahrnehmung, Rinder seien *Klima-Killer*.

Wie bei Studien zur Futterverwertung kommen auch Klimastudien aufgrund des Studiendesigns zwangsläufig zu dem Ergebnis, Rinder seien *Klima-Killer*. Denn fast alle Studien sind auf die Messung von **Emissionen** und nicht selten dabei sogar nur auf das Methan (CH₄) beschränkt. Da Kühe Methan rülpsen und Methan 25 mal so relevant für das Klima ist wie CO₂ und weil Geflügel, Schwein – und Rind ansonsten nur vergleichbar geringe Mengen an Methan pupsen, kommen solche Studien dann zu der Schlussfolgerung, Rinder seien *Klima-Killer*.

Das gilt insbesondere für Studien, die ihre Messungen auf die emittierte Methanmenge pro Kilogramm Milch beschränken: Dann schneidet die 10.000 Liter Kuh besser ab als zwei Kühe mit je 5.000 Litern und die 12.000 Liter Kuh besser als die 10.000 Liter Kuh. Aber bezüglich der Klimarelevanz ergibt sich das Gegenteil, wenn die Systemgrenzen nicht so unangemessen eng gesetzt werden und insbesondere das für die Milchleistung jeweils notwendige Futter berücksichtigt wird: Im Für Kühe mit einer Jahresmilchleistung von circa 5.000 Litern genügt Gras von der Dauerweide, während höher leistende Kühe in Nahrungskonkurrenz zum Menschen auf Ackerfutter angewiesen sind. Damit verbunden sind Landnutzungsänderungen und Dünger: Bei der Anwendung von synthetischem Stickstoffdünger werden 2 – 5% in Lachgas (N₂O) umgewandelt; N₂O ist mehr als 300 mal so klimarelevant wie CO₂ und bedingt den grössten Beitrag der Landwirtschaft zum Klimawandel. Hinzu kommt das geringe Fleischansatzvermögen der Hochleistungskühe und ihrer Söhne und Brüder.

Hingegen haben weidende Rinder – über die Berücksichtigung dieser systemrelevanten Emissionen hinaus – das Potenzial, in nachhaltigen Beweidungssystemen so effizient wie sonst keine andere Tierart durch Förderung des Wurzelwachstums zum Humusaufbau beizutragen. Weil Humus zu über 50 Prozent aus Kohlenstoff (C) besteht, entlastet jede Tonne Humus die Atmosphäre um ca. 1,8 t CO₂ (0,55 t C + 1,25 t O₂).

So bewirkte die lange Ko-Evolution von Dauergrasland und Weidetieren, dass die Steppenböden heute die weltweit größten Kohlenstoffspeicher bilden. Deshalb zeigt sich besonders deutlich bei der Kuh: Der Landschafts- und Klima-Killer ist immer der Mensch. Wir entscheiden, wie wir Rinder züchten, halten und füttern: Ob wir Wiederkäuer als Hochleistungstiere mit Krafffutter zu schlechten Futterverwertern und Nahrungskonkurrenten des Menschen machen oder mit an die Landschaft angepassten Rassen nicht ackerfähige Böden und Regionen und sogar Ackerland wieder mehr in Wert setzen.

Literatur

Idel, Anita (2016): Die Kuh ist kein Klima-Killer. Metropolis, Marburg, 6. Auflage.

Idel, Anita (2016): TierärztInnen und landwirtschaftlich genutzte Tiere – ein systembedingtes Dilemma. In: Tierethik, 8. Jahrgang 2016/1, Heft 12, S. 34-52.

Idel, Anita (2016): Sinn, Nutzen und Problematik der Nutztierhaltung. Vortrag gehalten auf der 17. Nutztiertagung „Tierschutz auf Transporten und in Schlachthöfen“ Schweizer Tierschutz STS, am 6. Juni 2016 in Olten.

Idel, Anita (2015): Wie ökologisch ist vegan? In: Umweltzeitung - Magazin für Ökologie, Politik und besseres Leben. Juli-August 2015, Braunschweig, S. 6-8.

Idel, Anita (2014): Landwirtschaftliche Tierhaltung – Der Faktor Mensch. Vortrag gehalten auf der 16. Nutztiertagung „Menschen brauchen Tiere – brauchen Tiere Menschen?“, Schweizer Tierschutz STS, am 24. April 2014 in Olten.

Idel, Anita and Tobias Reichert (2013): Livestock production: a climate change and food security hot spot. Livestock production and food security in a context of climate-change and environmental and health challenges. In: Wake up before it is too late. Transforming Agriculture to cope with climate change and assure food security. UNCTAD Trade and Environment Review 2013, Hoffmann, U. (Ed.) Geneva. <http://unctad.org/en/pages/PublicationWebflyer.aspx?publicationid=666>.

Quellen zu dieser Literatur auf Wunsch bei der Verfasserin.

Milcherzeugung und Tierschutz

Laufende Projekte STS bezüglich Rindvieh

MSc. ETH Agr. Alice Raselli, Kontrolldienst STS, Aarau, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

1. Tierschutz und Kälberhaltung

Mastkälber müssen gemäss Tierschutzgesetzgebung in der Schweiz seit 1991 mit genügend Eisen versorgt werden. Ab 2008 schrieb die Tierschutzverordnung vor, dass Kälbern, die mehr als zwei Wochen alt sind, Heu, Mais oder anderes geeignetes Raufutter zur freien Aufnahme zur Verfügung stehen muss. In einer 2010 durchgeführten Untersuchung zur Eisenversorgung von Mastkälbern in der Schweiz wiesen je nach Haltungsform bis zu 38.3% der Tiere Anzeichen einer Eisenmangelanämie auf (Zimmermann und Mayer 2010). Seit dem 01.09.2013 wurde diese Vorgabe um die Forderung für Futter, das einen Beitrag zur besseren Eisenversorgung leistet, ergänzt. Wenn allerdings Stroh zur Raufutteraufnahme dauernd zur Verfügung steht, so kann das andere Futter, das die Raufutterversorgung gewährleistet, limitiert zur Verfügung gestellt werden.

Zwischen 2014 und 2015 untersuchten 2 Mitarbeiter des STS an 1058 Kälber, den Status Quo der Eisenversorgung anhand von Hämoglobinmessungen und dem Farbhelligkeitswert für jedes Kalb in 4 Schlachtbetrieben. Gesucht wurde ausserdem ein eventueller Zusammenhang zwischen Eisenversorgung und Farbhelligkeitswert.

Der Hämoglobinstatus war trotz tendenzieller Verbesserung immer noch ungenügend mit bis zu 55.8% der Kälber mit einem Hämoglobinwert unter dem definierten Normbereich. Dieser hohe Anteil war in allen Produktionsformen ausser Bio und Natura-Veal zu finden.

Dieses Projekt hat als nächstes Ziel, Praxiserfahrungen mit der Hämoglobinmessung am Schlachtband zu sammeln. Die erhobene Werte sollen dazu dienen, Betriebe mit Problemen in der Eisenversorgung und / oder der Fleischfarbe beraten zu können und so etwas zur Verbesserung der Kälbergesundheit und zum Image von Schweizer Kalbfleisch beizutragen. Der Partnerschlachthof wird monatlich Stichprobenerhebungen zum Hämoglobingehalt im Stichblut von Mastkälbern messen. Danach werden die Daten vom Kontrolldienst STS analysiert und bestimmte Betriebe werden besucht und eine genaue Betriebsanalyse vorgenommen.

2. Mutter- und/oder ammengebundene Kälberaufzucht

In der modernen und industrialisierten Milchviehhaltung ist die Landwirtschaft als Unternehmen dargestellt. Ziel der Milchviehhaltung sind gewinnorientierte Produktion und Absatz von Milch. Die Milchleistung der Kühe ist in den ersten drei Monaten am höchsten (Mielke 1994), somit wäre Saugen der Kälber am Muttertier in diesem Zeitabschnitt ein wirtschaftlicher Verlust. Demzufolge werden Kälber direkt nach der Geburt von ihren Müttern getrennt (Flower & Weary 2001). Die Kälber werden in der Regel zweimal pro Tag mit Milch oder Milchaustauscher aus Eimern oder mit einem frei zugänglichen Tränkeautomaten gefüttert und stehen, falls überhaupt, nur mit gleichaltrigen Individuen in Kontakt. Diese Aufzuchtmethode verhindert die natürliche Nahrungsaufnahme der Kälber am Euter der Mutter. Die Entwicklung einer natürlichen Mutter-Kalb-Bindung wird durch dieses System gehemmt. Weil das Mutter-Kalb-Verhalten ein integrativer Bestandteil des Verhaltensrepertoires von Rindern ist, sollte man Alternativen zur mutterlosen Aufzucht suchen. Auch die Konsumenten wissen häufig nichts und reagieren mit Abneigung, wenn sie diesen Tatsachen ins Auge sehen. Deswegen haben wenige Pionier-Betriebe, auch in der Schweiz, auf mutter- und/oder ammengebundene Kälberaufzucht (MgKA) umgestellt (Ehrlich 2003, Zumbrennen 2011). Unter diesem Begriff soll die gemeinsame Haltung von Kalb und Mutterkuh oder Ammen, über die Kolostralmilchperiode hinaus (Barth et al. 2007), zusammengefasst werden. Das Kalb trinkt die Milch über das Euter auf natürliche Weise, womit das Saugbedürfnis befriedigt werden kann. Auf diesen Betrieben wird die Kuh zusätzlich

noch gemolken; es handelt sich also um eine Milchviehhaltung und nicht Mutterkuhhaltung. Diese Haltung ist eigentlich kein neues Konzept, sondern eine in Vergessenheit geratene alte Haltungsform. Auf Kleinbetrieben in Entwicklungs- und Schwellenländern ist dies üblich (Boden & Leaver 1994, Sandoval-Castro et al. 2000, Krohn 2001).

Aus Sicht des Schweizer Tierschutz STS soll mit dieser Form der Aufzucht das natürliche Verhalten von Kühen und Kälbern ermöglicht, die Gesundheit der Tiere gefördert und die Erwartungen der Konsumenten an tierfreundlich produzierte Nahrungsmittel erfüllt werden. Neben der durch das Saugen der Kälber reduzierten melkbaren Milchmenge sind die hohen Anforderungen an ein flexibles Management und das Problem der späteren Trennung von Kuh und Kalb die wichtigsten Gründe, die zurzeit gegen die muttergebundene Kälberaufzucht sprechen. Generell muss auch die muttergebundene Aufzucht wirtschaftlich rentabel sein. Dies kann durch eine Reduktion der Arbeit, höhere Gewichtszunahmen der Kälber, gesündere Tiere und demzufolge tieferen tierärztliche Behandlungskosten sowie durch den mit dieser tierfreundlichen Milchviehhaltung erreichten Mehrwert für die produzierte Milch erreicht werden.

Ziel des STS ist es, den Status Quo zu untersuchen und zu analysieren, ob Forschungs- und Wissensbedarf besteht, und wie man die muttergebundene Aufzucht in der Praxis fördern kann.

LITERATUR

- Zimmermann A., Mayer C. (2010): Status Quo Erhebung zu Blutwerten (MCH, MCV, Hämoglobin) und Mastleistung von Mastkälbern aus unterschiedlichen Schweizer Haltungsbedingungen. Abschlussbericht STS
- Mielke, H. (1994). "Physiologie der Laktation." Euter- und Gesäugekrankheiten. Jena: Gustav Fischer Verlag: 64-137.
- Flower, F. C. and D. M. Weary (2001). "Effects of early separation on the dairy cow and calf: 2. Separation at 1 day and 2 weeks after birth." *Applied Animal Behaviour Science* 70(4): 275-284.
- Ehrlich, M. (2003). "Muttergebundene Kälberaufzucht in der ökologischen Milchviehhaltung." Fachbereich 11 Ökologische Agrarwissenschaften, Nutztierethologie und tiergerechte Nutztierhaltung.
- Zumbrunnen, M. (2011). Muttergebundene Kälberaufzucht: eine Bestandesaufnahme in der Schweiz. Institut für Agrarwissenschaften. Einheit für Verhalten, Gesundheit und Tierwohl, ETH Zürich. Masterarbeit.
- Barth, K., et al. (2007). Melken und Kälber säugen—geht das? Zwischen Tradition und Globalisierung - 9. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau, Universität Hohenheim, Stuttgart, Deutschland.
- Boden, R. and J. Leaver (1994). "A dual purpose cattle system combining milk and beef production." *Animal Production* 58: 463-464.
- Sandoval-Castro, C., et al. (2000). "Production responses of tropical crossbred cattle to supplementary feeding and to different milking and restricted suckling regimes." *Livestock Production Science* 66(1): 13-23.
- Krohn, C. C. (2001). "Effects of different suckling systems on milk production, udder health, reproduction, calf growth and some behavioural aspects in high producing dairy cows—a review." *Applied Animal Behaviour Science* 72(3): 271-280.

Tierschutzprobleme in der Milcherzeugung

Ing. Agr. ETH Michael Hagnauer, Kontrolldienst STS, Aarau, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

In der Schweiz geht parallel zu der Entwicklung in der EU und den USA die Tendenz in der Milcherzeugung zu höherer Produktion bei niedrigeren Kosten. Damit verbunden ist die Entwicklung zu weniger, aber grösseren Betrieben mit höheren Tierzahlen und höherer Milchproduktion pro Tier. Im Agrarbericht 2016 des BLW steht als Schlagwort zu der Situation der Betriebe an oberster Stelle: "Rückgang vor allem bei kleineren und mittleren Betrieben". Während jedoch die Zahl der Betriebe 2015 im Vergleich zum Vorjahr um 1.5% zurückging, nahm die Zahl der Milchkühe gerade mal um ein halbes Prozent ab.

Was bedeutet diese Intensivierung für das Tierwohl?

Für den STS sind Tierschutzfragen sowohl bei der Haltung als auch bei der Fütterung und der Zucht zu beobachten:

In der Haltung geht die Tendenz zu einer immer künstlicheren Umgebung: Tiefstreu-Liegeplätze werden durch Läger mit Gummimatten ersetzt, Weiden durch Betonausläufe, das Melken wird durch Roboter vorgenommen. Damit einher gehen vermehrt Pathologien als Folge dieser Haltungsformen wie z.B. Sprunggelenkläsionen. Aber durch die Haltung in Freilaufställen steigt auch die Zahl der Schäden durch mangelnde Tierbetreuung und -beobachtung. Melkroboter versprechen den Tieren Wahlfreiheit. Dies gilt jedoch auch nicht vollumfänglich, weil der Algorithmus die Tiere nur melkt, wenn die minimale Zwischenmelkzeit errechnet ist. Ansonsten gibt es auch kein Krafffutter in der Station. Auf der anderen Seite der Skala gibt es immer noch Betriebe mit Anbindehaltung, die an maximal 90 Tagen im Jahr ihren Tieren Auslauf für eine undefinierte Zeitspanne gewähren müssen, weil dies die Tierschutzverordnung so verlangt. Die Ausführung dieser Verordnung ist jedoch in der Praxis kaum kontrollierbar. Oft kommt auf diesen Betrieben auch noch ein Kuhtrainer zum Einsatz, um die Tiere auf den kurzen Lägern einigermassen sauber zu halten.

Im Bereich der Fütterung sind die Milchleistungen heute teilweise so hoch, dass eine leistungsgerechte Futtergabe gar nicht mehr durch Grund- und Krafffutter pflanzlichen Ursprungs dargebracht werden kann. Es werden im Extremfall Mineraldünger und Futtermittel tierischen Ursprungs verwendet. Anstatt artgerecht Raufutter, d.h. Futter mit viel Rohfasergehalt, verwerten zu dürfen, wird den Tieren ein Einheitsbrei aus dem Futtermischwagen vorgesetzt. Auch hier wird die Wahlfreiheit der Tiere faktisch eingeschränkt, wenn nicht sogar verunmöglicht. Die Folgen sind vermehrt chronische Erkrankungen wie Acetonämie und Durchfall.

Die Zucht auf immer mehr Milch pro Kuh hat primär Auswirkungen auf die Fortpflanzungsfähigkeit der Tiere. Während der Stier beim Natursprung den Zeitpunkt des Sprunges selbst wählt und normalerweise eine Besamung sogar bei Kühen mit hoher Milchleistung genügt, sind bei künstlicher Besamung doppelte Samengaben völlig normal und drei- bis viermalige nicht selten nötig. Überdies führt die Zucht auf grossrahmige Kühe vermehrt zu Abkalbproblemen durch zu grosse Kälber. Durch die Zucht auf immer mehr Jahresmilchleistung wird die Leistungsdauer der Kühe sukzessive verringert und liegt heute bei etwa 3 1/2 Laktationen. Ein weiteres Problem der Hochleistungszucht sind riesige Euter, die den Tieren ein artgerechtes Gehen, geschweige denn ein Rennen, verunmöglichen.

Es gibt noch weitere Tierschutzfragen im Bereich Milcherzeugung. Erwähnt seien hier fragliche Praktiken wie das Zitzenverkleben an Kuhprämierungen oder das fast durchgängig praktizierte Enthornen der Kälber von Milchviehrossen.

STS-Positionen zur Milcherzeugung

Aus Sicht des STS ist fraglich, ob eine einseitige Ausrichtung der Milchproduktion wie oben dargelegt effektiv kostengünstiger ausfällt oder ob nicht einfach gewisse Kosten externalisiert werden. Erwähnt seien in diesem Zusammenhang erhöhte Tierarztkosten und Umweltbelastungen durch Ammoniakemissionen, aber auch die schlechtere Milchqualität auf Hochleistungsbetrieben.

Die schweizerische Legislative hat mit den Programmen RAUS (regelmässiger Auslauf) und BTS (Besonders tierfreundliche Stallsysteme) versucht, tierfreundliche Haltungsformen mit finanziellen Anreizen zu fördern. Es hat sich jedoch gezeigt, dass auch diese Förderungsmassnahmen letztendlich der anhaltenden Entwicklung zur Intensivierung nicht wirklich gegensteuern können. Dies hat sicherlich mit den unterschiedlichen geografischen und klimatischen Gegebenheiten innerhalb unseres Landes zu tun. Deshalb ist es nach unserer Meinung an der Zeit, den Erfolg dieser Programme zu analysieren und im Sinne einer weniger intensiven, dafür aber tierfreundlicheren Milcherzeugung anzupassen.

Langfristig müssen Tierzucht, Agrarpolitik und Wirtschaft in der Schweiz ein Alternativmodell zur weltweit betriebenen, industriellen Billigproduktion von Milch verwirklichen. Das Ziel sollte eine Milchviehhaltung sein, welche in mittleren Betrieben und Herdengrössen mit täglichem Weidegang in der Vegetationszeit und regelmässigem Auslauf auf Laufhöfen ausserhalb dieser, mit möglichst geringem Import- und Kraftfuttereinsatz bei mittleren Leistungen naturnah und tierfreundlich Milch erzeugt. Als Zuchtziele sollten gute Lebensdauer und -leistung, gute Raufutterverwertung, aber auch die Förderung von Zweinutzungsrasen verfolgt werden.

Als wichtige STS-Langzeitziele für die tierfreundliche Milcherzeugung seien insbesondere genannt:

- Auf dem Niveau tierfreundlicher Förderungsprogramme sollten alle Betriebe mit Milchviehhaltung BTS und RAUS erfüllen.
- Die Legislative, aber auch die Wirtschaft sollen neue Anreize schaffen, um einen regelmässigen Weidegang (und nicht nur Auslauf) zu fördern.
- Auf dem Niveau Haltung prinzipiell Freilaufställe mit zusätzlichem Weidegang, eingestreute Liegeflächen (keine Gummimatten) und absoluter Verzicht auf elektrische Steuervorrichtungen (Kuhtrainer).
- Bei der Nachzucht ist die muttergebundene Aufzucht anzuwenden.
- Auf das Enthornen von Kälbern aus nicht genetisch hornlosen Rassen ist zu verzichten und eine Verdrängungskreuzung zu unterlassen.
- Die Tierzucht strebt eine milchbetonte Zweinutzungs Kuh mit einer Nutzungsdauer von mindestens 6 Laktationen und einer Lebensleistung von 40'000 Litern gehaltsreicher Milch an.
- Bei der Fütterung steht der Einsatz von hofeigenem oder schweizer GVO-freiem Raufutter an erster Stelle, der Kraftfutteranteil soll 10% der Ration nicht übersteigen.

Wie Junglandwirte die Zukunft der Milchproduktion sehen

Daniel Hasler, Bio-Landwirt EFZ, Walterswil und Josias Meili, Agronom FH, Eschlikon, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

Wohl in keinem anderen Betriebszweig der Schweizer Landwirtschaft hat sich in den letzten zehn Jahre mehr verändert als die Milchproduktion. Deshalb werden in einem ersten Teil die wichtigsten Ereignisse für diese Branche kurz zusammengefasst. Basierend auf der Ausgangslage wird dann aus Sicht von Junglandwirten ein Blick in die Zukunft geworfen.

Als vor zehn Jahren die Milchkontingentierung aufgehoben wurde, herrschte in der Schweizer Milchbranche Aufbruchsstimmung. Nachdem die Milchbauern jahrelang in ihrer Produktion sehr stark limitiert und reglementiert waren, konnte das Unternehmertum voll ausgelebt werden. Im Vordergrund für die politischen Entscheidungsträger standen die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von Schweizer Landwirten sowie die Annahme, dass sich die Milchpreise als Folge der Ausdehnung der Milchmenge auf einem Niveau von 62-65 Rappen pro kg Milch einpendeln.

Aufgrund der immer grösser werdenden Kühe wurde im Jahr 2008 ein neues Tierschutzgesetz verabschiedet, welche den Kühen mehr Platz in den Liegeboxen einräumte. Da viele ältere Ställe von dieser Massnahme betroffen waren, wurden etliche neue, grössere und sehr tierfreundliche Neubauten realisiert.

Mit der neuen Agrarpolitik des Bundes im Jahr 2014 wurden zwar die Beiträge für regelmässigen Auslauf (RAUS) erhöhte sowie neue Beiträge für Förderung der graslandbasierten Milch- und Fleischproduktion (GMF) eingeführt. Gleichzeitig wurden die Tierbeiträge für Raufutterverzehr gestrichen, was für viele Milchviehbetriebe mit knapper Flächenausstattung unter dem Strich eine deutliche Reduktion der Direktzahlungen zur Folge hatte.

Bis zum Quotenausstieg der EU im Jahr 2015 hat sich die anfänglich fast euphorische Stimmung in eine ungewisse Zukunftsstimmung gewandelt. In den Jahren 2015 und 2016 erlebten die Schweizer Molkereimilchproduzenten wirtschaftlich sehr schwierige Zeiten mit durchschnittlichen Milchpreisen von 50-55 Rappen.

Wie sieht die Zukunft aus?

Tierwohl:

Die junge Generation der Schweizer Landwirte stellt das Tierwohl, den Tierschutz sowie den Kuhkomfort nicht in Frage. Es geht mehr darum, hier auch zukünftig Schritt für Schritt vorwärts zu gehen und sich weiterhin zu verbessern. Die Konkurrenz im Ausland, mit welcher wir oft verglichen werden, hat auch gemerkt, dass überbelegte Ställe und zu kleine Liegeboxen keine Zukunft haben. Wir müssen der Weidehaltung in der Schweiz weiterhin Beachtung schenken. Diese ist trotz modernen und tierfreundlichen Ställen wichtig. Einerseits ist die Weide durch die Bewegung und für die Klauen gesundheitsfördernd. Andererseits dürfen wir in der Schweiz auch für die Glaubwürdigkeit unserer Produkte nicht den Fehler machen, dass weidende Tiere nicht mehr zum Standard gehören. Inzwischen haben sogar sogenannte grosse Milchländer wie Deutschland und Holland gemerkt, dass weidende Tiere das beste Argument für die Vermarktung von Milch sind. Leider ist der Weidegang für Kühe in diesen Ländern rar geworden. Die Weidehaltung sollte deshalb in der Schweiz weiter gefördert werden. Dabei sollen administrative Regelungen klein gehalten werden. Denn am wichtigsten ist, dass möglichst viele Kühe auf die Weide können.

Wir sind uns ebenfalls bewusst, dass Betriebskontrollen zur Glaubwürdigkeit der Schweizer Landwirtschaft beitragen und nur dadurch das Vertrauen der Konsumenten in unsere Schweizer Milch weiterhin so hoch gehalten werden kann. Als Junglandwirte fragen wir uns jedoch, warum wegen Zentimeterabmessungen, welche teilweise keine Bedeutung für das Tierwohl sowie die Tiergesundheit haben, sofort Direktzahlungskürzungen stattfinden und auf der anderen Seite es Monate oder sogar Jahre dauert, bis Betriebe, welche definitiv nicht mehr Herr über die Tiergesundheit ihrer Tiere sind, die Tierhaltungserlaubnis entzogen wird. Hier sind in Zukunft sicher weiterhin sehr viel gesunden Menschenverstand sowie Feingefühl gefordert. Solche Schlagzeilen machen die gute Arbeit aller anderen Landwirte sehr schnell kaputt. Dies wollen und können wir uns in Zukunft nicht leisten.

Grasland Schweiz:

Die Schweiz ist ein richtiges Grasland. Die meisten Länder in der EU beneiden uns um unsere verhältnismässigen vielen und regelmässigen Niederschläge. Zudem besitzen wir in unserem Land auch viele Flächen, welche aufgrund ihrer topografischen Voraussetzungen und den klimatischen Bedingungen am sinnvollsten durch die Grünlandbewirtschaftung genutzt werden. Mit der Milchproduktion können wir dieses Grünland in ein wertvolles und qualitativ hochwertiges Nahrungsmittel veredeln. Deshalb macht es nicht mehr als Sinn, sich in Zukunft wieder vermehrt auf diesen Wettbewerbsvorteil des Graslands Schweiz zu fokussieren. Ein wesentlicher Schritt in diese Richtung ist das Direktzahlungsprogramm graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion, welches den Verzehr von Gras sowie einen hohen Anteil an Raufutter fördert. Ziel muss es jedoch sein, dass auch in Zukunft ein noch grösserer Teil der Milchviehration aus selbstproduziertem Raufutter besteht. Dies wird zurzeit noch nicht als Kriterium verwendet. Da wir bereits jetzt ein Land sind, welches im europäischen Vergleich verhältnismässig wenig Kraftfutter einsetzt, sind auch hier Überlegungen zu treffen, ob in Zukunft der Kraftfutteranteil in einer Schweizer Milchviehration auf ein Maximum beschränkt werden soll. Wir müssen hier sicherlich nicht übers Ziel hinausschiessen, dies wäre aber sicherlich ein kommunizierbarer Mehrwert in der Schweizer Qualitätsstrategie. Leider führt aber die heutige GMF-Milch kaum zu höheren Erlösen bei Landwirtinnen und Landwirten.

Junglandwirte erwarten für die Zukunft, dass sich die biologischen und die nach dem Ökologischen Leistungsnachweis (ÖLN) bewirtschafteten Betriebe nicht gegeneinander ausspielen. Es wird auch in Zukunft für beide Formen Platz haben. Egal ob Bio oder ÖLN, beide Produktionssysteme werden mit Herausforderungen in der Landwirtschaft konfrontiert und diese angehen. Die rechtlichen Vorschriften und die privaten Label werden sich dynamisch und je nach Konsumentenbedürfnisse weiterentwickeln. Wir Junglandwirte sind aber sicherlich bereit, auf Kundentrends einzugehen oder sogar neue nachhaltige Produktionssysteme zu entwickeln und auszuprobieren um die Nachfrage der Konsumenten zu decken.

Spezialisierung:

Wie in allen Wirtschaftszweigen spezialisiert sich auch die Landwirtschaft. Damit in Zukunft ein Milchviehbetrieb erfolgreich geführt werden kann, ist auch in Zukunft sehr viel Knowhow nötig. Durch die Spezialisierung werden auch die Betriebe grösser und es werden moderne Technologien eingesetzt. Oftmals bedeutet dies auch sehr viel Kuhkomfort und Tierwohl, da sich eine Kuh in einem automatischen Melksystem melken lassen kann, wann immer sie das Bedürfnis dazu hat und durch mehrmaliges melken auch der Euterdruck tiefer ist als bei zweimaligem melken. Zudem werden auch die elektrisch betriebenen Wellnessbürsten von den Kühen sehr geschätzt. Dank technischer Einrichtung verbringt ein Bauer weniger Zeit mit physischer Arbeit wie Misten, hat aber dadurch mehr Zeit, die Tiere zu beobachten. Modernste technische Hilfsmittel helfen auch mit, gesundheitliche Probleme der Tiere frühzeitig zu erkennen. Damit dieser technische Fortschritt jedoch wirtschaftlich genutzt werden kann, werden die Betriebe auch in Zukunft eher grösser und die Zusammenarbeit unter den Betrieben wird ebenfalls zunehmen.

Für die Zukunft muss man sich die Frage stellen, ob die heutige Definition von einem Familienbetrieb auch für die Zukunft noch die nachhaltigste Form von Landwirtschaft ist. Gerade auch die zukünftige Generation von Landwirten möchte trotz aller Liebe zu den Tieren auch einmal ein freies Wochenende und Ferien geniessen. Deshalb werden verschiedene Zusammenarbeitsformen oder sogar neue Betriebsformen in Zukunft noch stärker verbreitet sein. Beispielsweise können zwei Landwirte zusammen einen grösseren Stall mit mehr Kuhkomfort bauen, sich auch im Wochenendstalldienst ablösen. So sind sie entspannter, auch im Umgang mit Tieren. Die Zusammenarbeit kann zu einer weiteren Spezialisierung der Betriebe beitragen und der einzelne Landwirt kann sich auf seine Stärken fokussieren. Man darf die Spezialisierung aber auch nicht schönreden, denn sie entsteht hauptsächlich auf Grund des wirtschaftlichen Drucks und der sinkenden Wertschöpfung. Und je spezialisierter ein Betrieb ist, desto grösseres Risiko trägt er und desto abhängiger ist er von einzelnen Märkten und insbesondere vom Milchpreis.

Wertschöpfung:

Wir Junglandwirte sind in einer Landwirtschaft aufgewachsen, die von einer starken Unterstützung des Staates geprägt ist. Landwirte erbringen nicht marktfähige Dienstleistungen, welche der Allgemeinheit der Schweiz zugutekommen. Deshalb sollen auch in Zukunft diese Leistungen der Landwirte entschädigt werden. Dazu brauchen wir Junglandwirte aber stabile Rahmenbedingungen. Auf den Markt ausgerichtet und nachhaltig handeln können wir nur, wenn auch die Rahmenbedingungen vom Staat nicht zu stark oder in kurzen Intervallen ändern. Nichtsdestotrotz sollte das Ziel aller Beteiligten sein, die klaren Mehrwerte der Schweizer Produkte – wie sie bereits jetzt in der Schweiz vorhanden sind und auch noch verstärkt werden könnten, auch in entsprechend höhere Produktpreise umzumünzen. Gerade die Verarbeiter und Detailhändler machen es sich hier oftmals zu einfach. Aber mit Wertschöpfungsschwachen Produkten wie Milchpulver und Butter wird dem Landwirten langfristig in keiner Weise geholfen.

Schlussendlich sind die in den vergangenen zwei Jahren erlösten Milchpreise sicherlich nicht nachhaltig und einem solchen Schweizer Qualitätsprodukt nicht würdig. Es bringt uns nicht weiter, wenn Milchverarbeiter den Rohstoff Milch so günstig wie noch nie einkaufen, Rekordgewinne verzeichnen und die Landwirtschaft daneben von der Substanz lebt. Auch die Detailhändler sind gefordert, nicht nur die Schweizer Landwirte für die Werbung gekonnt einzusetzen, sondern auch die Produkte der Schweizer Landwirte mit dieser Leidenschaft zu verkaufen. Tierische Produkte haben ihren Wert. Deshalb wäre es auch falsch, die Grenzen zu öffnen um günstigeres Fleisch oder günstigere Milch zu importieren. Es ist aber auch ganz klar Sache der Basiskommunikation, das bessere Tierwohl stärker hervorzuheben und somit eine Abgrenzung gegenüber importierter Milch zu schaffen. Die Eierproduzenten haben dies geschafft. Mit der einfachen Botschaft, dass Schweizer Hühner nicht in Käfighaltung gehalten werden, konnte der Inlandanteil bei den Schaleneiern um mehr als 10% gesteigert werden – notabene bei einem doppelt so hohen Eipreisen. Dies sollte auch das Ziel der gesamten Milchbranche sein.

Schlussendlich können in Zukunft nur alle Erfolg haben, wenn zusammen am gleichen Strick gezogen wird. Die Verarbeiter und Detailhändler in der Schweiz sind gegenüber dem Ausland genau so wenig konkurrenzfähig wie es die Landwirte sind. Darum sind wir alle auf die Qualitätsprodukte angewiesen und müssen gemeinsam die Mehrwerte dieser Produkte am Markt lösen.

Die Konsumenten dürfen wir gerade als Junglandwirte natürlich nicht ausser Acht lassen. Neue Trends wollen und müssen wir aufnehmen und diese Nachfrage befriedigen. Die Nahrungsmittel werden aber sicherlich wieder einen höheren Stellenwert bekommen. Einerseits steigt die Kaufkraft in Schwellenländer und die Weltbevölkerung wächst, andererseits wird sich durch das Klima die Nahrungsmittelproduktion verändern. Wir verstehen, dass sich nicht alle Konsumenten die teuersten Lebensmittel leisten können. Die Konsumenten, welche jedoch nicht bereit sind, einen Mehrpreis für Schweizer Lebensmittel zu zahlen, können aber auch nicht immer neue Forderungen über Landwirtschaft, Ökologie und Tierwohl stellen. Anforderungen sind be-

rechtigt, haben aber auch einen Preis. Junglandwirte wollen eine nachhaltige Landwirtschaft, einen fairen Anteil an der Wertschöpfung und dass Lebensmittel wieder einen Wert haben.

Was fordern Junglandwirte?

Wir Junglandwirte brauchen eine Perspektive – damit auch in Zukunft die Milchproduktion in der Schweiz einen wichtigen Stellenwert hat. Wir sind uns bewusst, dass wir nicht mehr in Zeiten leben, wo der Staat Mindestmilchpreise vorgibt. Dies wollen und brauchen wir nicht. Die jungen Landwirte waren noch nie so gut ausgebildet wie heute. Im Umgang mit Pflanzen, Tieren und Technik sind wir Profis, aber wir können auch rechnen. Und wir rechnen. Wir suchen Alternativen, falls ein Betriebszweig nicht mehr rentiert. Weil wir auch Alternativen haben, da viele Junglandwirte vor ihrer Arbeit auf dem Landwirtschaftsbetrieb in anderen Wirtschaftszweigen gearbeitet haben. Somit muss das Unternehmertum und auch die Möglichkeit für die Betriebe, sich als Unternehmer zu positionieren weiter gefördert werden.

Thinking outside the box / Tierwohl im Jahr 2050

Sieht die Realität dann so aus?

Im Jahr 2050 diskutieren wir nicht mehr über einen Tierschutz und Minimalmasse für die Haltung von Tieren. Durch eine psychologische Analyse jedes einzelnen Tierhalters wird ermittelt, ob diese Person Erlaubnis erhält, Tiere zu halten. Hier muss auch nicht zwischen Hunden, Katzen oder 100 Milchkühen unterschieden werden.

Neben der Haltung in Ställen mit viel Kuhkomfort werden neu Ställe gebaut, welche der Weide noch ähnlicher sind. Die Milchkühe dürfen frei auswählen, ob und wie lange sie auf die Weide wollen und wie viel Gras sie draussen fressen wollen. Die Fütterung dieser Tiere besteht fast ausschliesslich aus selbstproduziertem Grundfutter. Der Grasanteil ist bei mind. 75%, wobei mindestens 90% aus Grundfutter besteht. Durch moderne Technologien in der Zucht wird es möglich, speziell Kühe zu züchten, welche Grundfutter und Gras effizient in Milch umwandeln. Durch die vermehrte Züchtung auf Fitnessmerkmale werden Kühe im Durchschnitt 3 Jahre länger gehalten als im Jahr 2017. Der Antibiotikaverbrauch wird auf ein Minimum reduziert, da die Kühe einerseits widerstandsfähiger sind und andererseits neue Möglichkeiten zur Behandlung von Krankheiten zur Verfügung stehen. Die Kälber werden auf den meisten Betrieben selber ausgemästet. Falls dies nicht möglich ist, werden diese erst mit 3 Monaten in einer Kleingruppe auf einen anderen Betrieb in der näheren Umgebung gebracht.

Durch die guten Produktpreise sind die Kosten für die sehr nachhaltigen und tierfreundlichen Haltungssysteme gedeckt. Somit entfallen für den Bund die Direktzahlungen für RAUS, BTS und GMF. Direktzahlungen werden nur noch für spezielle Dienstleistungen bezahlt, welche nicht über höhere Produkterlöse am Markt abgegolten werden können.

Neu gibt es eine Busse für Foodwaste. Für jedes kg Lebensmittel, welches von Privathaushalten weggeworfen wird, wird eine Busse von Fr. 1000.- eingezogen. Dieses Geld wird für besonders innovative Projekte im Bereich der nachhaltigen Landwirtschaft eingesetzt. Daneben gibt es auch spezielle Verwertungsmöglichkeiten von Lebensmittel, welche aktuell so nicht im Laden gekauft werden können. Somit wird sich auch die Ausnützung der produzierten Lebensmittel gesteigert.

Fazit

In Zukunft werden die unternehmerischen Fähigkeiten der Landwirte noch mehr gefragt sein, um nachhaltig erfolgreich einen Landwirtschaftsbetrieb zu führen. Mit dem Blick auf das Nachhaltigkeitsdreieck wünschen wir uns in Zukunft eine ökologische, ökonomische und soziale

Milchproduktion. Es werden sich in allen drei Bereichen in Zukunft noch diverse Dinge ändern – es braucht auch in allen drei Bereichen klare Fortschritte, Bekenntnisse und Weiterentwicklungen. Davon profitieren nicht nur die Landwirte und die gesamte Wertschöpfungskette, sondern vor allem auch die Tiere sowie die Natur. Damit auch die Generation nach den jetzigen Junglandwirten gute Grundlagen vorfindet, um wertvolle und gesunde Lebensmittel zu produzieren.

Literaturangaben

Haller, Therese (2014). Ausstieg aus dem Milchquotensystem (Kontingentierung) in der Schweiz. Eine Beurteilung des Ausstiegs und dessen Auswirkungen unter Berücksichtigung der Begleitmassnahmen.

Küenzi, Aline (2013). Die Grüne 3/2013. Änderungen Tierschutzgesetz – Anpassungen werden Neubau gleichgesetzt.

Schweizer Milchproduzenten (SMP). Milchpreismonitoring. <https://www.swissmilk.ch/de>

Bundesamt für Landwirtschaft (BLW). Fragen und Antworten AP 14-17. <https://www.blw.admin.ch>

Mehrwerte der Schweizer Milch: Den Vorsprung halten

Dr. phil. II Stefan Kohler, Geschäftsführer, BO Milch, Bern, anlässlich der 18. Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

1. Inhalt der Präsentation

- Ausgangslage: Schweizer Milchmarkt im Wandel
- Bestehende Mehrwerte für CH-Milch und Milchprodukte
- Vorsprung halten bedeutet «sich hinterfragen und verbessern»

2. Ausgangslage

- Globale Entwicklung: Weltweit sinkt die Milchproduktion seit Juni 2016 und zwar fast überall auf der Welt. Davor stieg die Produktion über Jahre konstant. Man kann heute davon ausgehen, dass die Milchproduktion global im langfristigen Trend wieder wachsen wird. Die Nachfrage steigt ebenfalls weiter an und der weltweite Handel mit Milchprodukten (Butter, Milchpulver und Käse) dürfte ebenfalls stark zunehmen.
- In der Schweiz ist die Produktion in den vergangenen Jahren ebenfalls gestiegen. Derzeit ist offen, wie es weitergeht, die Schweiz ist im gegenwärtigen Kostenumfeld nur dank starken Marken-, Sorten- und Nischenprodukten konkurrenzfähig.
- Die heute noch bestehende agrarpolitische Unterstützung besteht aus den Direktzahlungen, den Beiträgen Schoggigesetz und der Absatzförderung. Die Direktzahlungen sind vorwiegend an ökologische und tierwohlbezogene Leistungen geknüpft, die beiden anderen Instrumente nicht.
- Der Absatz von Schweizer Milchprodukten hat seit 2015 gelitten, im Inland verliert man trotz Grenzschutz permanent Marktanteile. Der Käsefreihandel hat sich trotz ständiger Verschlechterung der Wechselkurse nicht negativ auf die Produktion in der Schweiz und den Export ausgewirkt.
- Die Preisdifferenz bei den Milchprodukten und bei den Produzentenpreisen zwischen der Schweiz und der EU war 2016 so gross wie noch nie zuvor.

3. Bestehende Mehrwerte von Schweizer Milch und Milchprodukten

- Mehrwerte bestehen wegen starken Marken, starken Sorten und allgemein gutem Ruf. Die Fragestellung für diese Präsentation lautet: Wie lässt sich der „gute Ruf“ begründen?
- Branche hat im Herbst 2015 entschieden, eine Mehrwertstrategie zu starten und hat dabei sieben mögliche Mehrwerte geprüft.
- Die sieben Mehrwerte wurden „verifiziert“ und „plausibilisiert“, das heisst auf die beiden Fragen überprüft, ob sie richtig sind und ob sie die Konsumentinnen und Konsumenten interessieren.
- Das Ergebnis für die sieben Mehrwerte lautet (immer im Kontext zu den Mitbewerbern im Ausland). Die Schweizer Milchprodukte haben einen höheren Mehrwert weil folgende Aussagen richtig sind und gefragt sind:
 - Mehr Tierschutz, mehr Tierwohl, mit inhaltlicher Betonung des «Tierwohls»
 - Mehr Ökologie, mehr Naturnähe, mit inhaltlicher Betonung der «Naturnähe».

- Mehr Raufutter (weniger Krafftutter).

Nachfolgende Mehrwerte sind für eine Kommunikationsumsetzung eher zweitrangig, weil sie zwar richtig sind, sich im Verkauf aber schlecht eignen:

- Ohne GVO
 - Mehr Lebensmittelsicherheit
 - Produkte-Qualitätsvorteile Milch und Milchprodukte
- Die BO Milch schliesst daraus die folgende Empfehlungen, mit welchen Eigenschaften die Mehrwerte verkauft werden sollten:
 - Die Schweizer Milch wird aus dem Grasland Schweiz produziert.
 - Die Schweizer Milch wird vorwiegend auf Familienbetrieben produziert.
 - Die Weiterverarbeitung der Milch erfolgt auf gewerblichen Betrieben oder bei mittel-grossen Betrieben mit vergleichsweise kurzen Transportwegen.
 - Unsere Kühe leben unter strengen Tierschutzbedingungen
 - Sie können verhältnismässig oft auf die Weide
 - Die Schweizer Milchprodukte haben eine hohe Qualität.

4. Vorsprung halten bedeutet «sich hinterfragen und verbessern»

Wenn wir diese Eigenschaften als Mehrwert verkaufen wollen, dann darf man nicht stehenbleiben. Wir sollten den Vorsprung halten, um ihn auch in Zukunft an die Konsumentinnen und Konsumenten verkaufen zu können. Dafür müssen wir uns mit folgenden drei unterschiedlichen Problemfeldern auseinandersetzen.

- Es gibt Themen, bei denen wir bereits heute wissen, dass unsere Mehrwerte gefährdet oder nicht vorhanden sind (Beispiel hoher Antibiotika-Verbrauch in der Milchwirtschaft).
- Es gibt Themen, von denen wir heute davon ausgehen können, dass wir in Zukunft den Vorsprung verlieren könnten (Beispiel Tierschutz, wo gewisse Regionen oder Labels im Ausland am aufholen sind).
- Es gibt Themen, bei denen wir nichts ändern können, aber kommunikativ im Rückstand sind (Beispiel Zielkonflikt Tierwohl und Klimaschutz).

Was heute fehlt ist ein übergreifendes Monitoring über diese Themen. Ein solches Monitoring beobachtet die Entwicklung des Umfelds der einzelnen definierten Mehrwerte. Zum Beispiel stellt sich die Frage nach dem Vorsprung der Schweizer Milchproduktion in Bezug auf das Tierwohl anders als die Frage nach dem Vorsprung der Schweizer Milchverarbeitung in Bezug auf die Produktequalität. Das Monitoring muss vor allem auch den Blick auf die Frage richten, ob die Behauptungen, die wir über unseren Mehrwert aufstellen, auch für die Zukunft einer genaueren Betrachtung standhalten.

Es ist selbstredend, dass aus dem Monitoring Handlungen folgen müssen. Wenn sich zum Beispiel zeigt, dass der Vorteil der Schweizer Milchproduktion in Sachen Tierwohl gefährdet ist, braucht es Vorschläge, wie darauf politisch, branchenintern oder über die Label (z.B. Suisse Garantie) zu reagieren ist damit die Mehrwerte erfolgreich verteidigt werden können. Angedacht ist hier eine Vernetzung zu anderen Bereichen (zum Beispiel Proviande) und Kontakte zu Organisationen mit ähnlichen Themen (Konsumenten- und Tierschutz, Bundesstellen).

Das Projekt der Mehrwertstrategie wird von der BO Milch 2017 weiter vorangetrieben, mögliche neue Entwicklungen werden an der Nutztiertagung des Schweizer Tierschutzes direkt vorgestellt.

Das eine tun, das andere nicht lassen

Heinz Wälti, Präsident Emmentaler Switzerland, Sortenorganisation Bern, anlässlich der 18. STS-Nutztiertagung „Milcherzeugung und Tierschutz“ des Schweizer Tierschutz STS vom 16. Juni 2017 in Olten

Sehr geehrte Damen und Herren

Es ist für mich eine grosse Ehre, am heutigen Tag zu Ihnen sprechen zu dürfen. Zum einen, da die Vergangenheit, gerade zwischen Ihrer Organisation und im weitesten Sinne auch der meinen, nicht immer ganz reibungslos verlief und leider nach wie vor verläuft. Eigentlich wäre es ganz interessant an dieser Stelle darüber zu debattieren, wo die Differenzen liegen. Und vor allem, warum es Differenzen gibt. Aber eines nach dem anderen.

Zuerst lassen Sie mich ganz frank und frei sagen, ich bin mehr als froh, dass es Ihre Organisation gibt. Das meine ich durchaus nicht als Schmeichelei, sondern als zwingende Notwendigkeit. Wie hat sich die Welt doch in den vergangenen 20 Jahren, um mich nur auf diesen Zeitabschnitt zu fokussieren, geändert. Von der Ware Tier, zur Gattung Tier, zur Mitschöpfung. Ich denke, dass es noch nie so viele Menschen und Wissenschaftler oder Laien gab, die sich zum Wohle und vor allem zum Schutze des Schöpfungsteils «Tier» einsetzen, und dies nachweislich effizient. Ich denke es ist gerade den Tierschützern zu verdanken, dass mit allen Mitteln versucht wird, nicht nur die Tiere und die Natur, sondern nicht zuletzt auch den Menschen (vor sich selbst?) zu schützen.

Als indirekter Vertreter des Bauernstandes orte ich eine fehlgeleitete Annahme, dass sich Business und Tierschutz ausschliessen sollen. Aber gerade dem ist nicht so, gerade deswegen habe ich Ihre Einladung sehr gerne angenommen um darüber zu referieren, warum nicht. Ich glaube, der moderne Bauer, Tierliebhaber, Naturschützer und Menschenfreund hat ein vitales Interesse daran, den Gedanken des Tierwohls hochzuhalten. Damit will ich etwaige Probleme nicht kleinreden! Ich glaube, gerade bei den Jungbauern wie auch bei der allergrössten Mehrheit der älteren Generation, ist dies kein Problem mehr. Häufig stellt sich nur noch die Frage, wie weit man gehen soll und wer die Kosten zu tragen hat. Selbst da machen wir die erfreuliche Feststellung, dass die Konsumenten, intelligente Konsumenten, bereit sind, mehr für die Nahrungsmittel auszugeben, wenn sie die Gewissheit haben, dass alles mit rechten Dingen zu- und hergeht, bzw. hergegangen ist.

Aber lassen Sie mich doch etwa 20 Jahre zurückblenden. Vor vielen Jahren durfte ich Hansuli Huber kennenlernen. Er kam mit dem für mich damals sonderbaren Anliegen als Verantwortlichen für eine Grossverteilerkette, die Stacheldrahtzäune aus dem Sortiment zu verbannen. Damals hat er mir ein Szenario von armen Wildtieren geschildert. Ich mag mich gut erinnern als ich ihm sagte: «Ich breche gleich in Tränen aus, geben sie mir bitte ein wirtschaftliches Argument». Es sagte mit entwaffneter Hoffnung zu mir: «Ich habe keines, nur die Würde des Tieres.» Nach einem ringen mit mir selber habe ich mich dazu entschlossen, den Verkauf von Stacheldraht, mit einem Marktanteil von über 70% und Millionenumsätze, einzustellen. Meine Damen und Herren, ich habe es nie bereut.

Da kam die Frage auf, haben die Kaninchen genug Platz in ihrem sogenannten Hupf, ich verzichte auf die Details. Auch da haben wir uns entschieden, den schwierigen Umweg einzuschlagen und den Vorschlägen Ihrer Organisation Folge zu leisten, dies mit einem publizitätsmässigen und nicht zuletzt kommerziellen Gewinn, weil massiv höhere Verkäufe die Folge waren.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt, das ist Jahre her, habe ich bemerkt «Das eine tun, das andere nicht lassen». Auf intelligente Art und Weise, Rendite mit Tierwohl verbinden und eben, sich an das intelligente Publikum, an die aufgeklärte Kundschaft zu richten.

Schlag auf Schlag hat unsere damalige Organisation angefangen, ihr Artikelangebot jeweils mit dem Verantwortlichen Ihrer Organisation abzugleichen. Und zwar nicht um Publizität zu gewinnen, sondern der Sache wegen. Für uns vom traditionellen Handel gesehen, war es damals ein Wagnis. Proteste blieben nicht aus, Schmähungen, lächerlich Mache in der Presse, bis hin zum Zusenden von Hundekot waren die Folge. Rückblickend kann ich sagen, bin ich nicht nur froh darum, sondern sogar noch stolz darauf. Aber ebenso sehr möchte ich auch auf die damaligen aufmunternden Telefonate, Briefe und Mails hinweisen, die mich ermutigt haben weiter zu machen. Zu meinem nicht geringen Erstaunen auch aus bäuerlichen Kreisen.

Nach vielen Jahren ist dann Hansuli Huber wieder an mich gelangt. Wir haben locker diskutiert, wegen der «Raus Initiative». Und wiederum hat mich H.U. Huber durch seine Hartnäckigkeit beeindruckt. Ich war bislang immer der Meinung, ich sei der einzige «sture Cheib» auf dieser Welt. In meinen Kreisen, Milchproduzenten, Käsehersteller sowie dem Handel, habe ich mich umgehört und vorsichtig in diese Richtung sondiert. Ich war der Meinung, ich würde von Protesten überschüttet werden wie damals. Das Gegenteil war der Fall. Ein älterer Milchproduzent sprach mich an und fragte: Wo ist das Problem? Vielleicht, und dass meine ich philosophisch, ist das das Problem, dass es keines ist.

Gestatten Sie mir den Sprung in die Käseproduktion. Wie sie wissen, ist die Schweizerische Käseproduktion, mit rund 700 Mio. CHF Wertschöpfung, in eine nicht zu unterschätzende Krise geraten (Frankenschock).

Vor zwei Jahren der hohe Schweizer Franken, und daraus resultierend noch massenhaft Einkäufe im Ausland! Ein Ende ist nicht absehbar.

Allein die Sorte Emmentaler mit ihren über 70% Exportanteil hat unter dem hohen Schweizer Franken, bzw. dem tiefen Euro- und Dollar-Kurs, enorm zu leiden. Zu allem Übel ist der Milchpreis noch zusammengebrochen. Zum Teil wurde europaweit noch 13 Rappen für den Liter Milch bezahlt, eine Schande! Zum Vergleich: 1 Liter Coca-Cola ist teurer. Leider konnte ich aber nirgends feststellen, dass die Milchpreise im Handel, adäquat zu den Milchpreisen, die der Bauer produziert hat, gesunken sind. Im Gegenteil.

Was läuft da falsch meine Damen und Herren? Die Antwort überlasse ich Ihnen. Ich bin überzeugt, dass auch ein höherer Milchpreis vom Konsumenten akzeptiert wird, wenn er weiss, dass Kühe, Schafe und Ziegen artgerecht und würdig behandelt werden. Und ich betone ausdrücklich, meine Damen und Herren, es ist kein Werbespot den ich da ablasse, aber mich packt der heilige Zorn, wenn ich sehe, wie wenig Milchproduzenten für einen Liter Milch lösen! Und noch einmal, was läuft da falsch? Als Händler muss ich sagen, der Handel verliert im seltensten Falle. Es würde vielen Milchherstellern und Verarbeitern gut anstehen, wenn sie noch vernehmlicher darauf pochen würden, dass Sie wieder einen ordentlichen Preis erzielen können. Damit es sich lohnt

A) weiter zu arbeiten,

B) zu investieren und

C) der Massentierhaltung und Produktion entgegenzuhalten, das Handwerk eben zu schätzen. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Und: Etwas Reingewinn zu machen, ist schliesslich nicht verboten! In den letzten 10 Jahren haben wir etwa 8000 Milchbauern und hunderte von Käsereien verloren! Wenn wir den Trend zum Grossbauer, bzw. Grosskäsereien stoppen wollen, gilt es zu handeln!

Zum Begriff Handwerk. So komme ich zu Ihre Initiative, Tiere sollen grösstenteils draussen sein in der Natur wo es ihnen am besten gefällt und guttut, tönt verlockend. Und diese Idee unterstützte ich vorbehaltlos, wissend, dass es oftmals nicht leicht ist, sie zu verwirklichen, sei es örtlich oder personell. Bei vielen Milchproduzenten, aber auch vielen Käsereien, sind die Preise im Keller, häufig schwierig, mehr Personal anzustellen, weil einfach das Geld fehlt! Die einzige Lösung sehe ich darin, dem Produzenten ein gerechtes Entgelt zukommen zu lassen, damit

unter anderem wieder vermehrt in eine gerechte Tierhaltung investiert werden kann. Und ich bin mir durchaus gewiss, dass gerade sehr viele Milchproduzenten Hand bieten, um die Tierhaltung diesbezüglich anzupassen. Eigentlich verrückt, dass ein solches Ansinnen per Gesetz durchgepeitscht werden muss.

Ich komme zum Kernpunkt, habe gesagt, dass ich nochmals auf den Milchpreis zu sprechen komme. Das eine tun, das andere nicht lassen meine Damen und Herren. Milchpulver, Käse, Joghurt, Fleisch etc. lassen sich besser vermarkten, wenn man von artgerechter Haltung spricht und diese auch einhält. Besonders was die Käseproduktion, im speziellen Emmentaler, Sbrinz, Gruyère etc. angeht. Wussten Sie, dass beim Emmentaler der Lieferradius für Milch zur nächsten Käserei nicht mehr als 20 km betragen darf, während im Euroraum dem keine Grenzen gesetzt sind. Wussten Sie, dass nach jeder Milchablieferung in die Käserei, die Kühe mind. 8 Stunden nicht gemolken werden dürfen (Melkpause). Wussten Sie, dass Silage-Fütterung, gerade auch für den Emmentaler, verboten ist und wussten Sie, dass strengste Vorschriften auch im Stallbetrieb erlassen wurden.

Wir hätten und haben eigentlich alle Trumpfkarten in den Händen, um auch über die Landesgrenze hinausgehende Kunden zu erreichen. Ich spreche nicht nur vom Reinheitsgebot von den Käsesorten, sondern auch von der extrem strengen Gesetzgebung bei der Käseherstellung, sprich Käserei, und erwähnen möchte ich auch die Hygiene und Schlachtvorschriften bei den Schlachthöfen. Mein Votum richtet sich nicht nur für einen gerechten Preis der Produkte und für das Handwerk, sondern weit darüber hinweg, für eine tier- und menschenwürdige Haltung eines unserer nationalen Aushängeschilder: Käse und andere Milchprodukte. Ich will stolz darauf sein, sagen zu können, artgerechte Tierhaltung, Milchproduktion und Verarbeiten müssen, sollen Hand in Hand gehen.

Es ist natürlich schon so, dass gerade die Initianten, die Erstschrittmacher, ein enorm schwieriges Stück Arbeit zu bewältigen haben. Ich will Sie nun dazu ermutigen, nach dem A auch das B zu sagen. Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um in der sogenannten Schrittmacherrolle zu unterstützen. Wie gesagt, meine Sympathie haben Sie und alles in allem dürfen wir doch stark hoffen, dass dies zumindest auf gesamteuropäischer Ebene funktioniert. Auch dem letzten Zweifler, nicht zuletzt in unseren Reihen, dürfte aufgegangen sein, dass es genau, und da wiederhole ich mich, die «tier-, menschen- und naturschützerischen» Argumente sind, die wir ausschachten müssen, um erfolgreich dem unglaublich harten Wettbewerb weltweit trotzen zu können.

Das heisst natürlich, wir wenden uns weltweit an eine aufgeklärte, intelligente Kundschaft. Ich bin überzeugt, dass wir zusammen nur gewinnen können. Man gebe mir ein einziges Argument, das dagegen sprechen soll oder kann. Also, Tierwohl / Ertrag / Menschenwohl, für mich ist dies überhaupt kein Widerspruch. Es mag durchaus sein, dass ich von den einen oder anderen bespöttelt werde, aber ich denke diese Symbiose funktioniert.

Auch in Zukunft werden wir diese Karte vermehrt ausspielen müssen, immer unter der Prämisse, dass Ehrlichkeit vorherrscht, dass jeder Partner seine Rolle so spielt wie abgemacht und erwartet werden kann. Ich bin dankbar für die Initiative und ich bin dankbar für die Hartnäckigkeit Ihrer Organisation. Ich bin tief davon überzeugt, meine Damen und Herren, dass alle davon profitieren können. Wir müssen es nur noch gut erklären, es ist nicht das «wie», sondern «womit». Unsere Organisationen sind nicht mit Geld gesegnet. Für mich fängt das Kommitment auch hier und heute an.

Sehr verehrte Konferenzteilnehmer, es bleibt viel zu tun, die ersten Schritte sind getan und viele Skeptiker überzeugt. Die Werkzeuge liegen bereit, wenden wir sie an auf allen Stufen. Profis haben wir genug, ich denke es ist nicht nur Theorie gefragt, jetzt müssen auch die Praktiker ans Werk gehen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit, danke auch dafür, dass Sie mich als Vertreter der Sorte Bauern eingeladen haben. Meine Stimme haben Sie, ich weiss auch, dass meine Kollegen mit erdrückender Mehrheit derselben Meinung sind. Ich danke Ihnen.